Morgen-Ausgabe.

Annoncen-
Annahme-Bureaus.
In Posen außer in der
Expedition dieser Zeitung
(Wilhelmstr. 17.)
bei C. H. Ulrici & Co.
Breitestraße 20,
in Grätz bei L. Streisand,
in Meseritz bei Ph. Matthias,
in Wreschen bei J. Jadesohn.

Posener Zeitung.

Einundneunzigster Jahrgang.

Annoncen-
Annahme-Bureaus.
In Berlin, Breslau,
Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Leipzig, München,
Stettin, Stuttgart, Wien:
bei G. L. Daube & Co.,
Haasenstein & Vogler,
Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görlitz
beim „Invalidendank“.

Nr. 58.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 24. Januar.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1884.

Die irischen Agrar-Prozesse und Großbritanniens Kronzeug.

I.

Das furchtbare Drama Irlands, zusammengesetzt aus den blutigen Szenen von Mord und Mordessühne, hatte am 17. Dezember 1883 durch die Hinrichtung O'Donnel's seinen vorläufigen Abschluß gefunden.

Der Staats-Sekretär Lord Frederick Cavendish und der Unterstaats-Sekretär Bourke waren von Englands Königin eingesetzt worden in Irlands Hauptstadt, um dort unter dem Vize-König Lord Spencer als Repräsentanten und Träger der britischen Staatsgewalt den durch verbrecherische Thaten schwer gebrochenen Landfrieden wieder herzustellen.

Die Zustände jenes unglücklichen Landes hatten sich damals bereits bis zur Unerträglichkeit gesteigert. Eine ganze Klasse der Bevölkerung, die der Pächter, war fast für vogelfrei erklärt worden und dem gleichen Schicksale der Aechtung waren Diejenigen verfallen, die in treuer Wahrung ihrer Pflicht die Gefährdeten schützen und dem Rechte Geltung verschaffen wollten.

Der Terrorismus der Verschworenen wuchs riesenhaft an, dieselben wurden von einer sogenannten Landliga förmlich dirigirt und ein Geheimbund, der seine Genossen unter furchtbaren Eidschwüren verpflichtete, sicherte sich durch die schauerlichsten Vehmgerichte den Gehorsam seiner Mitglieder, indem er gleichzeitig Furcht und Entsetzen unter die ruhigen Bewohner warf. Die Geldmittel fehlten dem schwarzen Bunde nicht, denn wo sie etwa zu versiegen drohten, wurden sie von Genossen aus Amerika her reichlich ergänzt.

Die ruhigen Einwohner hatten, durch ewig neue Schrecknisse gelähmt, die Hoffnung auf ein Besserwerden, auf Eintreten thatkräftigen Schutzes fast aufgegeben; da traten die beiden Männer auf, die ihnen in ihrer bitteren Noth als leuchtende Rettungssterne erscheinen mußten. Beide zeigten sich denn auch ihrer ebenso schwierigen als gefahrvollen Aufgabe wohl gewachsen.

In Freundschaft mit einander wirkend, hielten sie, trotz schneidiger Energie und unbeugsamen Muthes, sich doch fern von jeder kleinlichen, nutzlos erbitternden Rigorosität, sie verstanden es, den Muth der tief gebeugten Bevölkerung aufzurichten und sich deren Hochachtung zu erwerben; getreulich hatten sie für all ihr Thun den Grundsatz fortiter in re, suaviter in modo auf ihre Fahne geschrieben.

Und doch sollten gerade diese beiden Männer einem aus feigen Hinterhalte geplanten Morde zum Opfer fallen.

Am 6. Mai 1882 hatten sie, um von der Mühe und Last ihres sorgenvollen Amtes Erholung zu suchen, in den dicht bei Dublin belegenen Phönix-Park sich begeben.

An irgend welche Vorsichtsmaßregeln für ihre Person hatten sie entfernt nicht gedacht; für so groß konnten sie die Rechtsunsicherheit nicht halten, daß sie ihr Leben in einem dicht bei der Hauptstadt liegenden besuchten Park, am hellen Tage, für gefährdet hätten erachten können.

Sie sollten den Park lebend nicht mehr verlassen, nur ihre Leichen fand man dort, von zahllosen Dolchstichen durchbohrt, und von Blut überströmt. Von starrem Entsetzen über diese Frevelthat war die zivilisirte Welt ergriffen.

Der Doppelmord mußte ein langer Hand geplanter, ein wohl vorbereiteter sein, er mußte viele Mitthäter oder wenigstens Mitwisser haben, durch die es ermöglicht werden konnte, den belebten Ort, dem Hilferuf der beiden Männer gegenüber, für jede rettende Hand grausam zu verschließen und die Mörder durch schleunigste Flucht der ihnen drohenden Verfolgung zu entziehen.

Der Mord war zweifellos ein politischer: dafür sprach die damalige Gesammtsituation Dublins, dafür sprach insbesondere der Umstand, daß die Gemordeten nicht beraubt worden waren.

Abgesehen von dieser furchtbaren Klarheit über die Mordthat und deren Motive stand man aber, was die Person der Thäter betraf, vor einem fast unlösbar erscheinenden Räthsel.

Trotz rastlosesten Eifers der Untersuchungsbehörden gelang es kaum die leisesten Spuren zu finden und die hier und da aufgenommenen Fäden schwanden alsbald wieder, sei es, daß vermuthliche Mitwisser, durch gefährlichen Eid gebunden, ihr Zeugniß versagten, oder es wahrheitswidrig, zu Gunsten der Verdächtigen abgaben, sei es, daß sich wissende Zeugen vor der Rache der Verschworenen fürchteten, mit ihrer Bekundung hervorzutreten.

Wurde doch späterhin festgestellt, daß, sobald irgend ein dringend Verdächtiger eingezogen ward, stets Leute sich fanden, die auf strenges Gebot ihres Bundes einen Alibibeweis in Bereitschaft hatten und dabei in cynischster Weise selbst den Meineid nicht scheuten.

Auf Unterstützung im Lande durfte danach die Behörde zu rechnen, hauptsächlich auf sich selbst und ihre Beamten mußte sie sich verlassen, die übrigen Bewohner waren entweder mehr oder minder staatsfeindlich gesinnt, oder bis zur Apathie hin terrorisirt und verängstigt.

Und doch mußte Alles aufgeboten werden, um die Mörder zu ermitteln, da man nicht dulden durfte, daß die düstere Macht von Verschworenen straflos Recht und Macht des Staates triumphirend verhöhne.

Die Schwierigkeiten dieser brennend gewordenen Staatspflicht wuchsen ins Ungemessene dadurch, daß die Unthat im Phönix-Parke nur das Vorspiel zu neuen Verbrechen bildete, so daß die Untersuchung sich diszentriren mußte.

Ein Richter Lawson entging nur mit Noth einem Mordanfalle, der deshalb gegen ihn geplant worden, weil er furchtlos und pflichtgetreu sein Amt als Strafrichter geübt.

Ein Pächter Hunt wurde auf seinem Felde mit zerschmettertem Schädel gefunden; in Dromoulton, in der Grafschaft Kerry, wurde ein Pächter Thomas Brown auf offenem Felde erschossen.

Die ganze Familie eines Pächters Bridget Joyces wurde in ihrem Hause ermordet gefunden.

Das Haus eines sonst sehr beliebten Friedensrichters, Edmond Roach, in Maylas (Castle-Island) wurde von Gewehrschützen überfallen und förmlich belagert; erst auf tapfere Gegenwehr hin rüsteten sie sich zum Abzug.

Gegen eine Anzahl von Konstablern wurde von den Aufrührern eine förmliche Schlacht geliefert, als deren Opfer der Konstabler Cox in Folge schwerer Verwundung unterlag.

Ein Geschworener Field, der einen Agrarmörder Walsh mit verurtheilt hatte, wurde wegen getreuer Uebung seiner Pflicht von Meuchelmördern angefallen und konnte kaum sein Leben retten.

Die Regierung setzte alsbald 5000 Pfund auf Ermittelung der Thäter aus, selbst das Geld aber schien seine Macht in jener Zeit verloren zu haben, denn viel später erst und unter ganz anderen Komplikationen sollten auch diese Thaten ihre verdiente Sühne finden.

In Scarleen, unweit Killarney, wurde ein Pächter Daniel Leaby ermordet. Sein Verbrechen bestand darin, daß er eine Wiese, deren Pächter exmittirt worden, gepachtet hatte; vermummte Männer schleppten ihn aus dem Bette und tödteten ihn.

Ein anderer Pächter, John Sheridan, der selbst lange Zeit als verdächtig inhaftirt gewesen, wurde, nach seiner Freilassung und nachdem er inzwischen exmittirt worden, ermordet gefunden, er war getödtet worden, weil der Bund glaubte, er habe im Gefängniß die von den Verschworenen beanspruchte Treue ihnen nicht gewahrt.

Ein Pächter, Thomas Quinn, wurde auf seinem Wagen fahrend, ermordet, zahlreiche Menschen waren zur Stelle, keiner trat helfend ein, sie verschwanden nach erfolgter Mordthat wie durch geheimen Wink und Uebereinstimmung gelenkt.

Endlich gerieth ein exmittirter Pächter, John Delany, mit seinem Schwager Thomas Ryan in Streit und erstach ihn, weil dieser die Pachtung nach ihm übernommen hatte.

All diese Schandthaten glaubte man bereits ungerächt verüben zu können, es kamen aber noch andere Umstände dazu, die das Schwert der strafenden Gerechtigkeit stumpf zu machen drohten.

Es entstand zunächst ein Strike der Konstabler, jener Polizeimannschaft, die, obschon meist aus eingeborenen Irländern bestehend, bis dahin treu und unentwegt ihre schwere Pflicht geübt hatte.

Sie drohten mit Niederlegung des Amtes, wenn ihnen nicht bestimmte Zulagen zu ihrem, nicht allzu reichlich bemessenen Solde, gewährt würden.

Sie trotzten offenbar auf ihre augenblickliche Unentbehrlichkeit und die Situation war allerdings durch die, gerade zu dieser Zeit, erfolgende Strike die denkbar kritischste geworden.

Solchem Schritte gegenüber galt es die stroffste Energie zu entfalten und die Regierung schlug denn auch in der That den allein richtigen Weg ein, indem sie alle Unterhandlungen über die Solderhöhung zur Zeit kurzweg ablehnte. Der Vizekönig erließ einen Aufruf an Dublins Bürger, als Konstabler sich einschwören zu lassen und dieser energische Schritt war vom besten Erfolge gekrönt.

Als die Konstabler, wider ihre Vermuthung, erfahen, daß sie der Regierung nicht absolut unersetzbar seien, meldeten sie sich zum größten Theile zum Dienstantritt zurück. Nunmehr aber mußten sie zuvor ihre unbedingteste Unterwerfung unter die bestehenden Soldverhältnisse kundthun und auch dann wurden noch 17 derselben von weiterem Dienste für immer ausgeschlossen, die übrigen aber wegen ihrer Unbotmäßigkeit aufs strengste gerügt und zum Theil durch Versetzung u. s. w. gestraft.

Neben dieser durch entschiedenes Vergehen beseitigten Hauptschwierigkeit thürmten sich aber immer neue Hemmnisse in dem bis in seine Grundfesten hinein durchwühlten und erschütterten Lande auf.

Die irische Presse (insbesondere Freemans Journal) stellte sich zum größten Theil auf Seite der agrarischen Verbrecher, so daß ein gewisser Gray, der die Maßnahmen des Richter Lawson auf das höhnischste verspottete, zu Gefängniß und hoher Geldbuße verurtheilt werden mußte. Von der Geldbuße wurde wiederum ein Theil durch irische Sammlungen aufgebracht, Richter und Geschworne mußten, wenn sie ihres schweren Amtes walteten, stets von einer großen Anzahl Polizei-Detektivs und Soldaten umgeben werden.

Gerichtsvollzieher wurden mehrfach von Bewaffneten angegriffen, zwei Nationalschulen wurden niedergebrannt, sogar das Grab des ermordeten Bourke mußte unter Bewachung gestellt werden, weil man sichere Nachricht erhalten, daß es geschändet werden sollte.

Wurde hin und wieder einer der Verbrecher ergriffen und zu verdienter Bestrafung gezogen, so betrachtete man ihn im Lande als Märtyrer, seine Richter aber wurden beschimpft und bedroht.

Nichtsdestoweniger verfolgten Verwaltung und Justiz unbeirrt den ihnen vorgezeichneten Weg, gerechtfertigte Beschwerden der erregten Bevölkerung nach bestem Ermessen abzuhelfen, die Verbrecher aber zu unerbittlich strenger Verantwortung zu ziehen. In ersterer Beziehung wurde eine Pachtrückstands-Bill im Parlamente berathen und angenommen, auch im übrigen versuchte Lord Gladstone eine Versöhnung und Beruhigung der Gemüther durch Milde zu bewirken, es fehlte hierfür aber jeder Erfolg; nannten doch die abwechselnd von Parnell und dem noch wilderen Dawitt geleiteten und von ihren Genossen in Amerika unaufhörlich aufgestachelten Ligisten sich selbst die „Unversöhnlichen“.

Inzwischen waren von der Justiz einzelne der Verbrecher insoweit ermittelt worden, daß sie unter Anklage gestellt werden konnten und dem Anklagebeschlusse folgte denn auch schnell Verhängung nnd Vollstreckung der Strafe, dieselbe bestand in vieljähriger oder lebenslänglicher Zwangsarbeit, ein Theil der Verbrecher aber wurde hingerichtet. Die Bildung der Geschworenengerichte war zum Theil äußerst schwierig, da die Geschworenen durch Drohbriefe ernstester Art bestürmt wurden, ihre Mitwirkung zu weigern.

Von 200 zu Geschworenen bestimmten Bürgern stellten einmal nur 117 sich ein, der Rest konnte erst durch empfindliche Geldstrafen zu seiner, damals allerdings schweren Pflichterfüllung bewogen werden.

Der mit Vollstreckung der Hinrichtungen beauftragte Nachrichter Marwood reiste stets nur unter starkem Geleit und unter falschem Namen.

Als er einst, von vier Konstablern geleitet, nach Cork fuhr, um sein düsteres Amt zu üben, wurde er unterwegs erkannt und durch schwere Insulten behindert, rechtzeitig am Bestimmungsorte einzutreffen; zwei Scharfrichter des Orts hatten inzwischen das Todesurtheil vollstreckt.

Empfing derart ein großer Theil der Verbrecher, unter welchen das Land bitter zu leiden hatte, seine blutige Sühne, so wollte es doch immer noch nicht gelingen, den Schleier zu lüften, der das dunkle Geheimniß des Mordes im Phönix-Park bedeckte. In Columbia hatte sich im Dezember 1882 ein Mann, Namens William Westgate, selbst als den Mörder angegeben.

Er wurde verhaftet, indeß, auf englische Requisition hin, bald wieder freigelassen, da sich, bis zur Evidenz hin, herausstellte, daß er an dem Morde gar nicht betheiligt sein konnte; er war vor langer Zeit ausgewandert gewesen und bezweckte durch seine Selbstdenunziation lediglich, auf Staatskosten in die Heimath zurück zu kehren.

Erst am 13. Januar 1883, also acht Monate nach jenem Morde, wurden in Dublin 21 Männer verhaftet und angeschuldigt, zu einem vollständig organisirten Komplott, behufs Ermordung von Polizei-Offizianten und anderer Beamten sich verbündet, und, in Verfolg dessen, verschiedene Mordverbrechen ausgeführt zu haben.

Ob die Ermordung von Cavendish und Bourke ihnen ebenfalls zur Last fiel, ließ sich damals noch nicht feststellen, erst im Verlaufe des Prozesses ergab sich auch diese Thatsache mit vollster Klarheit.

Ein Mädchen aus Caroll und ein Polizei-Offiziant gaben die ersten belastenden Aussagen ab und dies Material erschien, da es mit den sonst ermittelten Thatumständen genau übereinstimmte, ausreichend erheblich, um den Haft- und Anklagebeschluß zu erwirken. Der Polizeibeamte, der sich durch seine Bekundung um das Vaterland wohl verdient gemacht, wurde von meuchlerischer Hand ermordet, sein Mörder blieb unentdeckt.

Deutschland.

C· **Berlin**, 22. Jan. Die Verhandlungen der Kommission für die beiden Steuergesetzentwürfe beginnen ungefähr in derselben Lage, welche vor der ersten Lesung im Pel-

num obwaltete; diese hat die Schwierigkeiten einer Verständigung, welche man auch vor der Plenarberathung schon kannte, in noch helleres Licht gestellt, aber sie hat nicht, wie es die Aufgabe einer ersten Lesung ist, zugleich die positiven Ideen erkennen lassen, welche die Parteien den Vorschlägen der Regierung entgegenstellen wollen. Es ist dies die natürliche Folge der Methode, nach welcher die erste Berathung, hauptsächlich durch die Schuld der Konservativen stattfand: da diese es nur auf den agitatorischen Zweck anlegten, die Liberalen bei der bäuerlichen Bevölkerung anzuschwärzen und die Liberalen daher in erster Reihe bemüht waren, diesen Angriff abzuwehren, so hat man sich, wenigstens betreffs der Kapitalrentensteuer, beiderseits mit Darlegungen begnügt, aus denen in der Kommission sich schwer positive Vorschläge werden folgern lassen. Die Konservativen haben durch die Behauptung, daß man liberalerseits allen Grundbesitzern die Kapitalrentensteuer auferlegen wolle, die prinzipielle Erörterung, wie weit bei der etwaigen Einführung einer solchen auch das in Grundbesitz angelegte große Kapital heranzuziehen sei, umgangen; die Liberalen vertheidigten sich, statt anzugreifen. Aber die Konservativen wissen, daß sie selbst in die gefährliche Lage, welche sie den Liberalen vergeblich zu bereiten versuchten, gerathen müssen, sobald sie bei der Einzelberathung bei der ganz unhaltbaren, mechanischen Gegenüberstellung einerseits der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, andererseits der projektirten Kapitalrentensteuer beharren; im Plenum sind sie der Frage, wie es mit dem Ertrage verpachteten Großgrundbesitzes gehalten werden soll, vorsichtig ausgewichen. Herr Hobrecht hat aus den Protokollen der vorjährigen Kommission nachgewiesen, daß jene Gegenüberstellung, auf welcher doch die Kapitalrentensteuer des Herrn v. Scholz ausschließlich ruht, selbst von konservativen Mitgliedern der vorjährigen Kommission als unzuläßig erkannt wurde. Andererseits muß zugestanden werden, daß der von liberaler Seite dem Regierungsprojekte entgegengesetzte Plan, die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer derart als „Ertragsteuern" zu reformiren, daß im System der letzteren eine Kapitalrentensteuer nur vom Zinskapital gerechter Weise Platz finden könnte, allzu weit aussehend ist, als daß daran zu denken wäre, in dieser Richtung den auf ganz anderer Basis ruhenden Entwurf umzuarbeiten. Es ist also höchst wahrscheinlich, daß es nicht gelingen wird, für irgend eine prinzipielle Grundlage einer Kapitalrentensteuer in der Kommission eine Majorität zu finden. Betreffs des andern Entwurfes, desjenigen über die Reform der Einkommensteuer, besteht nach wie vor die größte Verwirrung vermöge der sich kreuzenden Meinungsverschiedenheiten über zahlreiche Einzelheiten.

— Es ist ganz unverständlich, wie man dazu kommt, die Berlin-Dresdener Eisenbahn plötzlich zum Motor des Reichseisenbahn-Projektes zu machen. Diese seiner Zeit „verkrachte" Bahn ist in Folge dessen vor Jahren in preußische Staatsverwaltung übernommen worden und befindet sich in derselben; auch hat der preußische Staat auf Grund des Uebernahme-Vertrags ein bedingtes Erwerbsrecht der Bahn gegenüber. Es ist also offenbar unmöglich, daß irgend Jemand Namens der Berlin-Dresdener Bahn diese — wie in der Presse behauptet worden — dem Reiche hätte zum Kauf anbieten können. Daß die Eisenbahn-Aktion der Regierung vor der Hand sich nur innerhalb der Grenzen des preußischen Staatsbahnsystems bewegt, auch wo es darauf ankommt, den Einfluß desselben über die Grenzen Preußens hinaus zu erstrecken, ergiebt sich aus der jetzt feststehenden Thatsache, daß preußischerseits über den Ankauf der hessischen Ludwigsbahn, allerdings vergeblich, verhandelt worden ist.

L. C. Der blinde Eifer, mit dem die reaktionären Parteien bei der Berathung der Novelle zur Gewerbeordnung auf jede mögliche Beschränkung des Handels- und Gewerbestandes hingearbeitet haben, beginnt seine Früchte zu tragen. Die Novelle ist bekanntlich am 1. Januar d. J. in Kraft getreten, und schon beginnt der Petitionssturm zunächst an die Landesregierungen zum Zwecke der Herbeiführung einer Abänderung des Reichsgesetzes. Die Bestimmung im § 44 des Gesetzes, daß dem Handelsreisenden die Legitimationskarte verweigert werden solle, wenn eine der in § 57 Ziffer 1—4 bezeichneten Voraussetzungen zutrifft, ist seitens der Liberalen im Reichstage bis zum letzten Augenblick bekämpft worden, weil dieselbe den Handelsreisenden, also unter Umständen den Kaufmann selbst, derselben polizeilichen Kontrole unterwirft, wie den Hausirer. Nach § 57 Nr. 1 ist der Wandergewerbeschein für den Hausirer, also auch die Legitimationskarte für die Handelsreisenden zu versagen, wenn der Nachsuchende mit einer abschreckenden oder ansteckenden Krankheit behaftet oder in einer abschreckenden Weise entstellt ist. Für den Hausirer ist diese letzte Bestimmung neu hinzugefügt und in gewissem Sinne berechtigt. Die Nothwendigkeit, Kaufleuten gegenüber, welche eine Legitimationskarte als Handlungsreisende beantragen, den Nachweis zu verlangen, daß sie weder mit einer abschreckenden oder ansteckenden Krankheit behaftet oder in einer abschreckenden Weise entstellt sind, ist in keiner Weise nachgewiesen. Gleichwohl haben sächsische Polizeibehörden, der ausdrücklichen Bestimmung des Gesetzes entsprechend, eine körperliche Untersuchung der Handlungsreisenden eintreten lassen. Die großen kaufmännischen Firmen im Voigtland haben in Folge dessen einen Protest gegen jene Bestimmung des Reichsgesetzes an den Landtagsabgeordneten Kirbach eingeschickt, in welchem sie u. A. sagen:

„Die Unterzeichneten erblicken in dem betreffenden Paragraphen eine Bestimmung, welche den mit einem der wichtigsten Theile des jetzigen Geschäftslebens, den mit dem für den heutigen Geschäftsverkehr unentbehrlichen Reiseverkehr betrauten Theil des kaufmännischen Standes einer Kontrole unterstellt, wie solche im übrigen bürgerlichen Leben nur die Sittenpolizei gegen die ihrer Aufsicht unterstellte Prostitution sich erlauben darf. Sie verbinden mit dieser Verwahrung das dringende Gesuch um schleunigste Beseitigung dieser, den ältesten Prinzipal ebenso wie den jüngsten Handlungsgehilfen treffenden und der Ehre und Würde des ganzen Kaufmannsstandes empfindlich zu nahe tretenden Maßregel."

Ganz dasselbe haben bei den Verhandlungen im Reichstage die liberalen Abgeordneten gesagt, aber ohne Erfolg. Vielleicht findet die Stimme der Betheiligten ein stärkeres Echo; anderenfalls werden die Wähler bei den Reichstagswahlen sich der Parteien erinnern, welche für diese Bestimmungen der Novelle zur Gewerbeordnung eingetreten sind.

— Während der „Moniteur de Rome" durch den Verlauf der Verhandlung über den Antrag Reichensperger den Faden für die Orientirung betreffs der preußischen Kirchenpolitik momentan ganz verloren zu haben scheint, hält die „Germania" es für das Zweckmäßigste, zunächst einige Drohungen gegen die Konservativen und die Regierung laut werden zu lassen. Aus einem langen Artikel, den das Blatt über die Debatte vom 18. und 19. bringt, sind nur folgende Sätze hervorzuheben:

„Die Katholiken dürfen künftighin, so oft sie für einen Konservativen bei Wahlen den Ausschlag geben können, sich nicht blos mit der platonischen Versicherung dieses Herrn etwa begnügen, den Frieden zwischen Kirche und Staat zu wollen, die Wiederherstellung der Verfassungsartikel zu wünschen, sondern daß man ganz bestimmte Garantien fordern muß: ob der Kandidat bereit sei, in der nächsten Legislatur-Periode jederzeit und ohne Klausel für die und die bestimmten kirchenpolitischen Forderungen wirken und stimmen zu wollen. Und da nun einmal die Kirchenpolitik an sich und auch in ihrer indirekten Bedeutung für die Wirthschafts- und Sozialpolitik und die anderen politischen Fragen alle anderen Rücksichten überwiegen muß, so ist ohne das mindeste Bedenken z. B. einem Fortschrittsmanne, der ganz bestimmte Garantien giebt, vor einem „unsicheren" Konservativen der Vorzug zu geben; nur wo dem Fortschrittsmanne sonst Eigenschaften anhaften, die seine Wahl für einen Zentrumsmann unmöglich machen, wird Enthaltung von der Wahl die Regel sein müssen."

Der Hinweis auf die „indirekte Bedeutung" der Kirchenpolitik für alle anderen politischen Fragen ist deutlich genug.

— Vom Abg. Windthorst ist der Antrag auf Aufhebung des Sperrgesetzes wiederum eingebracht worden. Der Antrag, welcher vom Zentrum und den Polen unterstützt ist, hat folgenden Wortlaut:

Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, dem nachstehenden Gesetzentwurfe die Zustimmung zu ertheilen:

Einziger Paragraph.

„Das Gesetz vom 22. April 1875, betreffend die Einstellung der Leistungen aus Staatsmitteln für die römisch-katholischen Bisthümer und Geistlichen tritt mit dem 1. Mai 1884 außer Wirksamkeit.

Die nach § 9 dieses Gesetzes weiter zu treffenden gesetzlichen Bestimmungen bleiben vorbehalten.

Der Minister der geistlichen &c. Angelegenheiten ist mit der Ausführung dieses Gesetzes beauftragt.

Urkundlich &c."

— Wie das „Westpr. Volksbl." von zuverläßiger Seite vernimmt, ist in diesen Tagen auch den meisten Priestern der Diözese Culm, welche nach Erlaß der Maigesetze geweiht sind, die Dispense vom Kultusminister ertheilt worden, so daß die baldige Anstellung in der Seelsorge erfolgen kann. Das Blatt giebt sich der Hoffnung hin, daß die noch ausstehenden Dispensen in kurzem eintreffen werden.

— Auch in Limburg sind jetzt die Dispense für den Diözesansprengel eingetroffen. Der Bischof Dr. Kopp von Fulda weilte in den letzten Tagen daselbst bei seinem Amtsbruder zum Besuche.

— Nach der dem Ordensfeste folgenden Tafel hielten der Kaiser und der Kronprinz im Rittersaale unter den Herren Cercle ab. Der Kaiser dehnte, wie die „N. Pr. Ztg." berichtet, sein Cercle über das Maß ähnlicher Gelegenheit früherer Jahre hinaus. Ein Beweis, wie wohl und frisch er sich fühlte. Dafür sprach auch sein Aussehen. Zu Staatsbeamten sprach er von Geschäften, von Vorlagen des Landtages, namentlich von der Steuervorlage und von der Nothwendigkeit da, wo man nach unten entlastet, nach oben aufzulegen. An eine Gruppe von hohen und niederen Zivil-Staatsbediensteten und Offizieren herantretend bemerkte der Kaiser: Es ist so leicht Auszeichnungen zu gewähren und eine so große Freude das Verdienst zu belohnen, wenn man so gut bedient ist wie Ich es bin.

S. Die Sitzungen des Admiralitätsrathes in der hiesigen kaiserl. Admiralität am Leipziger Platz, werden, wie wir erfahren, noch ca. 14 Tage dauern; an denselben nimmt jetzt unter Andern auch der Kapitän z. See Graf Schack von Wittenau-Denckelmann, Chef des Dezernats V. des Marine-Departements, welches sich ausschließlich mit den Torpedoangelegenheiten befaßt, theil. Die Resultate dieser Berathungen werden vorerst dem Kaiser durch den Chef der Admiralität Generallieut. v. Caprivi zur Begutachtung unterbreitet werden, ehe sie in einer Denkschrift dem Reichstage zugehen werden.

Ein Spiel des Zufalls.

Roman von **Ewald August König**.

(Nachdruck verboten.)

(17. Fortsetzung.)

Der Oberst zog an der Glocke, gleich darauf erschien das breite, grinsende Gesicht Konrad's in der Thür.

„Eine Flasche Wein!" befahl der Oberst.

„Zu befehlen! Welches Etiquett?"

„Na, Rüdesheimer, Portwein ist etwas schwer," wandte der alte Haudegen sich zu dem Freunde, „und in erregten Augenblicken soll man keine schweren Weine trinken."

„Portwein is auch keiner mehr nich da," grinste der Bursche. „Schon lange alle geworden!"

„Halt' den Rand!" donnerte der Oberst.

„Zu Befehl, Herr Oberst!"

„Also Rüdesheimer, verstanden?"

„Zu Befehl! Wenn nur noch ein Etikett Rüdesheimer da is, was ich auf die Flasche kleben kann. Der Herr Oberst wissen ja, Rüdesheimer is in der letzten Zeit viel gefordert worden und die Etiketts gehen merstentheils entzwei, wenn man sie von den Flaschen wieder —"

„Millionenschockdonnerwetter, Kerl, mach', daß Du hinauskommst!" rief der Oberst wüthend, während er nach dem schweren Sandfaß griff, das vor ihm auf dem Schreibtisch stand. „Mit der Dummheit dieses Esels würden auch die Götter vergebens kämpfen, das kannst Du mir glauben, Hugo. Na, um Dir die Wahrheit zu sagen, ich habe nur eine Rheinweinsorte im Keller, eine ganz famose Sorte, kein Kutscher, wenn auch kein Kometenwein. Na, und da kommt mitunter Besuch, dem man gerne durch eine feine Flasche eine Ehre erzeigen möchte, und du weißt ja selbst, wie viel die Illusion thut. Was wir im Hotel als Rüdesheimer trinken, ist auch nur in den seltensten Fällen im Rheingau gewachsen. Da hab' ich mir denn von den verschiedensten Weinsorten Etiketten angeschafft und der Bursche ist angewiesen, je nachdem eine Art befohlen wird, das betreffende Etikett im Keller aufzukleben. Da kommt der Esel.

In der That trat Konrad in diesem Augenblick mit einer Flasche und drei Gläsern, die er sehr ungeschickt auf einem Präsentirteller trug, ein, und ein Blick auf die Flasche belehrte den lächelnden Baron, daß sie die vielverheißende Aufschrift: „Liebfrauenmilch" trug.

Der Bursche sah seinen Herrn erwartungsvoll an, er schien eine lobende Aeußerung zu erwarten, statt dessen gebot ihm ein befehlender Blick, das Zimmer schleunigst wieder zu verlassen.

„Man muß mit seinen Mitteln rechnen," nahm der Oberst achselzuckend wieder das Wort, nachdem er die Gläser gefüllt und mit dem Freunde angestoßen hatte. „Du wirst Dich erinnern, wir beide verstanden das vortrefflich, als wir noch blutjunge Lieutenants waren. Wie manchen Abend haben wir damals uns mit einem Hering und einigen Kartoffeln in der Schale begnügt."

„Und selbst der Hering war nicht immer zu erschwingen!" erwiderte der Freiherr lachend.

„Eine Messerspitze Salz und ein Stück Kommißbrot thaten's dann auch!"

„Und die also ersparten und vom Munde abgedarbten Groschen wurden dem Gärtner für ein Blumenbouquet gebracht, mit dem wir uns die Gunst einer Ballschönen zu erobern gedachten," scherzte der Baron.

„Oder wir vergeudeten sie in einer Konditorei, wo wir den ganzen Nachmittag bei einer Tasse Kaffee und einem Glase Wasser die Zeit mit dem edlen Domino todtschlugen."

„Die Partie um ein Schwefelhölzchen!"

„Und die übrigen Gäste glaubten, jedes Schwefelhölzchen repräsentire den Werth eines Thalers."

„Ja, ja," nickte der Freiherr gedankenvoll, während er sein Glas erhob, um die Farbe des Weines prüfend zu betrachten, „Windbeutel waren wir nebenbei auch. Na, der Jugend nimmt das ja Niemand übel, und schöne Zeiten waren's trotz alledem."

„Schöne Zeiten?" brummte der Oberst. „Wie man's nimmt, Hugo, die gegenwärtige Zeit wird Dir doch wohl schöner erscheinen. Schwerenoth, wenn man hundertundfünfzigtausend Thaler verlieren kann ohne mit den Achseln zu zucken, so muß man sich in glänzenden, beneidenswerthen Verhältnissen befinden."

„Hm, und damit ist dann auch nicht gesagt, daß man doch Alles habe, was man wünscht."

„Schockmillionen, Dir muß doch jeder Wunsch in Erfüllung gehen!"

„Glaub's nicht, ich kann auch nicht Alles zwingen," sagte der Baron ernst, „es ist eben nicht Alles für Geld zu haben. Kannst Du mir einen Erben schaffen, der nach meinem Ableben den Ulmenhof übernimmt."

„Dein Schwiegersohn —"

„Wo ist er, alter Freund?"

„Es wird sich schon finden!"

„Leicht gesagt!" erwiderte der Baron achselzuckend. „Vera geht nicht in Gesellschaft, wir sehen selten Freunde auf dem Ulmenhofe und es gefällt nicht jedem Kavalier, eine junge Dame als ernste, sorgsame Wirthschafterin zu sehen. Freilich, sie wäre für den künftigen Besitzer des Ulmenhofes eine Gattin, wie er sie nicht besser finden könnte, aber kann ich das öffentlich aussprechen? Und wer von unseren heutigen jungen Herren wird es erkennen und Werth darauf legen. Sie wollen heute nur Salondamen, die von Vergnügen zu Vergnügen eilen, mag dann auch im eigenen Hause Gottes Wasser über Gottes Land laufen! Was gilt heutzutage noch eine umsichtige Hausfrau? Wenn die Dame des Hauses nur mit Geschmack sich kleiden, einige Salonstücke auf dem Klaviere klimpern, und über die Werke der Dichter und Komponisten, die gerade in der Mode sind, mitsprechen kann, weiter wird nichts verlangt, das übrige überläßt man den Dienstboten, eine gemüthliche Häuslichkeit findet man lächerlich, nur der Spießbürger darf darauf noch Anspruch machen. Bei Gott, Bruno, wir haben uns so sehr verfeinert, daß —"

„Ich nicht!" unterbrach ihn der Oberst.

„Ich auch nicht und Vera ebenfalls nicht. Und daß Vera unter meiner Leitung ein einfaches Naturkind voll Herz und Gemüth geblieben ist, darauf bin ich stolz. Sie kennt die Klassiker durch und durch und was sie gelesen, das versteht sie auch; sie maßt sich kein Urtheil an, sie spielt eine Sinfonie von Beethoven oder Haydn mit tiefem Gefühl und daneben widmet sie sich ganz und voll den Pflichten einer gewissenhaften Hausfrau. So ist sie mir zum Segen geworden und Du wirst begreifen, wie scharf ich den Mann prüfen muß, der sich vielleicht einmal bewogen findet, um ihre Hand zu werben. Es kann nicht jeder ein solches Mädchen glücklich machen, mir aber geht das Glück meines Kindes über Alles."

Der Oberst, der unterdessen seinen eigenen Gedanken nachgehangen und sich dabei auch der Unterredung mit seinem Sohne erinnert hatte, nickte zustimmend und nahm ein kleines Kästchen vom Schreibtisch, um dem Freunde eine Zigarre anzubieten.

„Das muß geduldig abgewartet werden," sagte er beruhigend, „kommt Zeit, kommt Rath, und wenn dies Dein einziger noch unerfüllter Wunsch ist, dann —"

„Jawohl, es muß abgewartet werden," fiel der Freiherr ihm in die Rede, „aber unterdessen wird die Einförmigkeit unserer jetzigen Lebensweise erdrückend. In die hiesigen Kreise mag Vera nicht eintreten und ich kann es ihr nicht verdenken,

— Die aus Anlaß des Unglücks auf dem Bahnhof Steglitz gerichtsseitig eingeleitete Untersuchung hat ebenso wie die verwaltungsseitige Untersuchung der Ursachen des Unfalls ergeben, daß den diensthabenden Stationsvorsteher, gegen welchen der Vorwurf einer Vernachlässigung der ihm obliegenden Pflichten erhoben worden war, kein Verschulden trifft, der Unfall vielmehr lediglich auf das eigenmächtige Verhalten des Publikums zurückzuführen ist. Der bezügliche Beschluß der I. Strafkammer hiesigen königlichen Landgerichts II. vom 15. d. M. lautet:

Es wird beschlossen: Den Bahnhofs-Inspektor Friedrich Buchmann wegen der gegen ihn erhobenen Beschuldigung der fahrlässigen Tödtung in idealer Konkurrenz mit dem Vergehen wider § 316 St. G. B. außer Verfolgung zu setzen und die Kosten des Verfahrens der Staatskasse aufzuerlegen.

Die geführte Voruntersuchung hat nach keiner Richtung ergeben, daß der Beschuldigte durch Vernachlässigung der ihm obliegenden Pflichten einen Eisenbahntransport in Gefahr gesetzt, oder daß er durch Fahrlässigkeit den Tod eines Menschen verursacht hat; es ist vielmehr nach dem Ergebniß der Voruntersuchung als erwiesen anzunehmen, daß die Durchlässe eigenmächtig durch Personen aus dem Publikum geöffnet worden und dadurch die Katastrophe herbeigeführt worden ist.

— Durch Erlaß des Staatssekretärs Dr. Stephan ist eine Beschränkung und Neuregelung des Post- und Telegraphendienstes an den Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen mit sofortiger Wirkung angeordnet. Die neue Verordnung vermindert den Sonntagsschalterdienst bei sämmtlichen Postanstalten des Reichs um die Stunde von 7 bis 8 Uhr Nachmittags; die Schalter sämmtlicher Postanstalten werden demnach für den Verkehr mit dem Publikum fortan nur geöffnet sein: im Sommer von 7, im Winter von 8 Uhr bis 9 Uhr Morgens und von 5 bis 7 Uhr Nachmittags. Da, wo bei kleineren Aemtern nur eine Stunde Nachmittags genügt, soll dieselbe von 5—6 abgehalten werden. Der Telegraphendienst fällt da, wo nur beschränkter Tagesdienst besteht, mit dem Postdienst zusammen, doch wird überall, um die große Pause zwischen 9 Uhr Morgens und 5 Uhr Nachmittags abzukürzen, eine dem Telegraphendienst allein gewidmete Dienststunde von 12 bis 1 Uhr Mittags wie seither beibehalten. Ferner werden alle Festtage, die nicht auf einen Sonntag fallen, (eventuell erster und zweiter Weihnachtstag, zweiter Oster- und zweiter Pfingsttag, die Bußtage, Neujahr, Charfreitag und Himmelfahrt) und an denen bislang nur während des Gottesdienstes geschlossen war, rücksichtlich der Dienstbeschränkung den Sonntagen völlig gleichgestellt. Was die Landbriefbestellung anbetrifft, so werden die einmaligen Sonntagsbestellungen, wo sie bestehen, zwar beibehalten, indessen werden die Packete davon ausgeschlossen und die Landbestellung ruht am Charfreitage, Bußtage, ersten Oster-, ersten Pfingst-, ersten Weihnachtstage, Himmelfahrt und in katholischen Gegenden am Frohnleichnamsfeste gänzlich. Am Geburtstage des Kaisers und eventuell des betreffenden Landesfürsten ruht der Post- und Telegraphendienst wie an Sonn- und Festtagen.

— Die Berathungen der Zuckerenquete-Kommission gehen, wie die „N. Pr. Ztg." bemerkt, nur mit Schwierigkeiten vor sich. Die erwarteten Berichte der betheiligten Industriellen gehen nur langsam ein und sind dem Vernehmen nach heute noch nicht alle in den Händen der Kommission. In Folge dessen wird auch heute, Dienstag, keine Sitzung im Reichstags-Gebäude abgehalten. Außerdem soll Rittergutsbesitzer Sombart die in Aussicht gestellte Berichterstattung abgelehnt haben. Von betheiligter Seite wird schon jetzt die Besorgniß ausgesprochen, daß die Kommission auch jetzt mit der Feststellung ihres Berichtes noch nicht fertig werden würde. — Theilweise im Gegensatz zu dieser Mittheilung wird der „N. Z." berichtet: „In der Zuckersteuer-Enquête-Kommission lagen gestern die sämmtlichen fünf Referate vor, welche nunmehr die Grundlage der Debatten bilden. Herr Sombart lehnte mit Hinweis auf seine ausführlichen veröffentlichten Vorschläge über eine Reform der Zuckersteuer eine nochmalige Vernehmung vor der Kommission ab. Dieselbe setzte heute die Fortsetzung der Berathung aus, um den Mitgliedern Gelegenheit zu geben, sich über die Referate zu informiren. Man glaubt, daß nur wenige Sitzungen erforderlich sein werden, um zu dem Generalbericht über die Arbeiten der Kommission an den Bundesrath zu schreiten."

— Nach Beschluß des Bundesraths findet in der zweiten Hälfte des Monats Februar 1884 für das Jahr 1883 in sämmtlichen deutschen Staaten die Ermittlung des Ernte-Ertrages statt. Die unmittelbare Ausführung der Erhebungen in den einzelnen Bezirken geschieht durch die Verwaltungs- und Kommunalbehörden nach Maßgabe der ihnen ertheilten Vorschriften und nach Anleitung von vorgeschriebenen Formularen. In Preußen überwachen die Bezirksregierungen 2c. die Ermittelungen und haben für die Anweisung der Kreis- und Ortsbehörden zu sorgen, auch, wenn erforderlich, deren Maßnahmen an Ort und Stelle zu konktrolliren. Wo in Gemeinden und Gutsbezirken die Verhältnisse es erfordern, können für die Ermittlungen Schätzungs-Kommissionen gebildet werden. Es wird erwartet, daß sich bei der Erledigung dieser Aufgabe ganz besonders die Landwirthe betheiligen, daß namentlich die Mitglieder der landwirthschaftlichen Vereine und hervorragende Landwirthe bereit sein werden, durch ihre Erfahrung und Ortskenntniß die angeordneten Ermittlungen zu fördern.

— Die württembergische Regierung will jetzt dem von Preußen und mehreren Mittel- und Kleinstaaten gegebenen Beispiele folgen und die vor etwa 20 Jahren amtlich festgestellte Rechtschreibung für das Königreich in Anlehnung an die Puttkamerschen Vorschriften durch eine neue ersetzen. Doch sollen nur allzu starke Abweichungen von der preußischen Schreibweise abgeändert werden, so daß eine völlige Konformität nicht bestehen wird. Was die Lehranstalten anbelangt, so ist die Bestimmung getroffen, daß sich wenigstens die jüngsten Schülerklassen von Beginn des Sommersemesters an nach dem neuen Normativ zu richten haben. Man sieht, es bleibt dafür gesorgt, uns zum Spott des Auslandes täglich vor Augen zu führen, daß wir von einer deutschen Einheit in vielen Dingen und selbst in Bezug auf unsere Muttersprache noch recht weit entfernt sind.

— Die Gesammtsumme der im Jahre 1883 aus Deutschland Ausgewanderten hat 166,119 Personen betragen, wogegen im Jahre 1882 193,687 und 1881 210,547 Personen ausgewandert waren. Wenn auch die vorjährige Ziffer noch immer eine bedeutende Höhe erreicht hat, so ist doch die Abnahme gegen die vorigen Jahre erheblich. Im Dezember 1883 sind noch im Ganzen 4042 Personen ausgewandert, darunter aus Preußen 2569, aus Bayern 512, aus Sachsen 189, aus Württemberg 170, aus Baden 145, aus Hessen 83, aus Mecklenburg-Schwerin 57, aus Hamburg 90.

Hamburg, 17. Jan. Der Senat hat bei der Bürgerschaft in Betreff des Ueberganges der im hamburgischen Gebiete belegenen Eisenbahnstrecken in das Eigenthum oder den Betrieb und die Verwaltung Preußens folgenden Antrag eingebracht: Für die Strecke Hamburg-Bergedorf zahlt Preußen 14 Millionen und übernimmt die 4prozentige Prioritäts-Anleihe. Für den Pachtbetrieb der Hamburg-Altonaer Verbindungsbahn zahlt Preußen jährlich 86,000 M. mit zweijähriger Kündigungsfrist für beide Theile. Endlich zahlt Preußen eine Kapital-Abfindung von 100,000 M. für die Abgabe, welche die Venlo-Hamburger und die Berlin-Hamburger Bahn zu entrichten haben.

Aus dem Königreich Sachsen, 21. Jan. Aus Anlaß der von sozialdemokratischer Seite erhobenen Beschwerden über das ungesetzmäßige Vorgehen einzelner Gemeindevorstände gegen Steuerrestanten beantragen Mitglieder aller anderen Parteien bei der zweiten Kammer, die Staatsregierung um Vorlegung eines Gesetzentwurfs, das Verbot des Tanz- und Schankstättenbesuchs gegen Abgabenrestanten betreffend, zu ersuchen. Dem Antrage ist „als Beitrag von Material für Bearbeitung" dieses Entwurfs ein Entwurf beigelegt, dem wir auszugsweise Folgendes entnehmen:

„Restanten öffentlicher Abgaben aller Art kann durch die Amtshauptmannschaft mit Bezirksausschuß, in Städten mit revidirter Städteordnung durch den Stadtrath der Besuch von Tanz- und Schankstätten verboten werden, wenn durch Thatsachen die Annahme gerechtfertigt wird, daß der Abgabenrestant mit Absicht oder durch Müßiggang, ungeordneten Lebenswandel, unmäßigen Genuß geistiger Getränke oder übermäßigen Aufwand seine Zahlungsunfähigkeit herbeigeführt hat. Weitere Voraussetzung des Verbots ist bereits konstatirte oder voraussichtliche Inexigibilität des Abgabenrestes, sowie ein auf Erlaß solchen Verbotes gerichteter Beschluß des Gemeinderaths bez. Stadtraths. Das Verbot erlischt mit Bezahlung sämmtlicher Rückstände. Die Gast- und Tanzwirthe sind von jedem solchen Verbote in Kenntniß zu setzen; eine Bekanntmachung desselben durch Anschlag oder öffentliche Bekanntmachung, in Gastwirthschaften oder in der Presse ist untersagt. Zuwiderhandlungen gegen das Verbot sind an den Restanten mit Haft bis zu 14 Tagen, an den Wirthen mit Geld bis zu 100 M. oder Haft bis zu 8 Tagen, im Wiederholungsfalle aber mit Entziehung der Befugniß zur Abhaltung von Tanzlustbarkeiten, Konzerten und sonstigen geselligen Vergnügungen auf die Dauer eines Jahres zu ahnden. Gegen das Verbot gelten die allgemeinen gesetzlichen Rechtsmittel."

Braunschweig, 21. Jan. Der „Magd. Ztg." wird von hier über einen Anwaltstrike berichtet, auf dessen Konsequenzen man gespannt ist. Unter den Anwälten herrschte Mißstimmung darüber, daß in der dritten Zivilkammer des Landgerichts die Verhandlungen sich häufig über den festgesetzten Zeitraum von 10 Uhr verzögerten. Als nun vor einigen Tagen noch um 10¾ Uhr die Verhandlungen nicht eröffnet waren, verließen sämmtliche anwesenden Anwälte sieben an der Zahl, den Sitzungssaal und kehrten nicht wieder.

Danzig, 21. Jan. Aus der am Freitag hier abgehaltenen Delegirten-Konferenz der westpreußischen Konservativen, deren Verhandlungen geheim geführt wurden, erzählt ein hiesiger Korrespondent in der „Marienwerder Zeitung," daß einer der Redner auf die Stimmung der evangelischen Bevölkerung in Stadt und Land aufmerksam machte, die, durch das Lutherfest gehoben, sich in entschiedener Weise gegen eine fernere konservativ-klerikale Allianz ausspreche. Es werde diese Stimmung für die nächsten Reichstagswahlen von Einfluß sein. Der Korrespondent glaubt sogar Herrn Landmesser den Verlust seines Mandats prophezeien zu können.

Trier, 17. Jan. Gestern wurde, laut der „Trier. Landesztg.," ein Unteroffizier von der 10. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 130 mit einer Festungshaft von sechs Wochen und zwei Tagen bestraft, weil er vor mehreren Wochen einem Rekruten beim Exerzieren das halbe Ohr abgerissen hat.

Frankreich.

Paris, 21. Jan. Mehrere Blätter haben in letzterer Zeit über Neu-Ernennungen in den höchsten Kommandostellen der Armee Mittheilungen gebracht, die zum mindesten verfrühte sind. Allerdings stehen Veränderungen unter

---

denn wir haben ja die Erfahrung gemacht, daß unsere Damen die Berechtigung zu haben glauben, auf das schlichte Landfräulein herabzublicken, sie dünken sich ja so hochgelehrt, so weise und gebildet!"

„Ich kenne diesen Dünkel!" spottete der Oberst. „Es giebt ja auch unter dem Gefieder mancherlei Sorten. Nachtigall und Lerche tragen das schlichteste Kleid, die Gänse machen den größten Lärm und der Pfau ist nur als Wetterprophet etwas nütze. Laß Dich das nicht anfechten, alter Kamerad, Ihr beide auf dem Ulmenhof seid Euch selbst genug."

„Gewiß und wir lassen uns auch noch kein graues Haar darum wachsen," erwiderte der Baron, einen heitern Ton anschlagend. „Aber sehr lange sehe ich es nicht mehr so an, ich bin noch nicht so alt, daß ich mit dem Leben schon abgeschlossen hätte und wenn mir einmal die Geduld reißt, dann verkaufe ich auch den Ulmenhof und suche mir einen Ort, an dem es uns beiden besser gefällt."

„Na, na, nur nicht gleich so hitzig!" rief der Oberst bestürzt, der sogleich bedachte, daß an diesem Entschlusse seine schönsten Pläne und Hoffnungen scheitern könnten. „Das will denn doch überlegt sein. Schwerenoth, Du und Vera, Ihr seid ja beide mit dem Ulmenhofe verwachsen und von dem schönen Gute für immer zu scheiden, würde Euch doch schwer werden."

„Vielleicht nicht so schwer, wie Du glaubst," fuhr der Freiherr fort, nachdem er sein Glas langsam ausgetrunken hatte. „Der Wandertrieb hat sich längst wieder in mir geregt, Du weißt ja, wie unstet ich in meinen früheren Jahren war. Vera ist bisher nur in der Schweiz gewesen, sie kennt Norwegen, England und Italien noch nicht, es würde mich verjüngen, wenn ich ihr diese Länder zeigen und meine Erinnerungen dabei wieder auffrischen könnte."

„Das ist Dein fester Entschluß?"

„Noch nicht, aber es ist sehr leicht möglich, daß ich ihn in den nächsten Tagen fasse."

„Und dann wird der Ulmenhof verkauft?"

„Höchst wahrscheinlich. Diese Reise wird einige Jahre in Anspruch nehmen und einem Verwalter überlasse ich den Ulmenhof nicht. Ich habe meine schlimmen Erfahrungen dabei gemacht und dem Aerger gehe ich gern aus dem Wege. Bin ich nicht mehr an die Scholle gebunden, so können wir uns niederlassen, wo es uns gefällt."

Der Oberst hatte seine Wanderung durch das Zimmer wieder aufgenommen; er wollte und durfte dem Freunde seine Erregung nicht verrathen.

„Schwerenoth, Du wirst Dir dies vorher noch gründlich überlegen," sagte er, indem er am Tische stehen blieb, um die Gläser noch einmal zu füllen. „Einstweilen ist es ein Trost für mich, zu wissen, daß die Geschichte mit Reichert Dich hier zurückhält."

Diese Angelegenheit könnte ich einem Advokaten übergeben," erwiderte der Baron, der sich erhoben hatte und schon damit beschäftigt war, seinen Paletot anzuziehen. „Dieser würde sie ebenso gut und vielleicht noch besser als ich erledigen. Denn, unter uns gesagt, möchte ich nicht gern den Bankier drängen, er soll nicht durch mich zum Konkurs gezwungen werden, lieber finde ich mich in den Verlust."

„Die Summe ist denn doch zu groß," warf der Oberst ein.

„Ich werde sie ja auch nicht ganz verlieren. Reichert oder vielmehr sein Haus besorgte schon zu Lebzeiten meines Schwiegervaters, von dem ich ja den Ulmenhof übernommen habe, unsere Bankgeschäfte, und darauf muß ich nun auch einige Rücksicht nehmen. Du weißt ja, alter Freund, ich bin nie eine Krämernatur gewesen und will es auch in meinen alten Tagen nicht mehr werden. — Du und Deine Angehörigen, Ihr solltet uns öfter besuchen, dann würde es nicht so einsam auf dem Ulmenhofe sein."

„Schockmillionen, Kurt und ich wollten morgen hinausreiten; wir hatten das kurz vor Deinem Eintreffen abgesprochen."

„So haltet Wort," nickte der Baron, indem er sein Glas nahm, um zum Abschiede noch einmal mit dem Freunde anzustoßen. „Ihr seid uns immer willkommen und könnt nicht zu oft kommen. Und bringe auch Fränzchen Dornberg mit, Vera hat sie damals, als sie bei uns war, sehr lieb gewonnen; die beiden Mädchen harmoniren ja in ihren Anschauungen mit einander."

„Es soll geschehen," antwortete der Oberst erfreut, den Handdruck seines Freundes erwidernd, „aber morgen wird Fränzchen ihres Bruders wegen schwerlich in der Stimmung sein."

„So laßt Euch wenigstens davon nicht abhalten!"

„Nein, nein, wir kommen!"

Sie traten auf den Korridor hinaus. An der Treppe nahm der Baron noch einmal mit einem warmen Händedruck Abschied und der Oberst blieb forschend stehen, bis er den Wagen von dannen rollen hörte.

Als er sich umwandte, stand Konrad mit glotzenden Augen und offenem Munde, einen Reiterstiefel und eine Bürste in den Händen, hinter ihm.

„Du bist der größte Esel, denn Gott unter der Sonne hat!" sagte der Oberst trocken.

„Zu Befehl, Herr Oberst!" erwiderte Konrad ebenso ruhig, dem alten Herrn eine Weile nachglotzend; dann zog er sich in das Burschenzimmer zurück, um dort das edle Geschäft des Stiefelputzens fortzusetzen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Schiffsbrand auf dem Meere.

Von Iwan Turgenjew.
Aus dem Russischen übersetzt von Const. Jürgens.*)

Es war im Mai 1838.

Ich befand mich mit vielen anderen Passagieren auf dem zwischen Petersburg und Lübeck verkehrenden Dampfer „Nikolai I". Da in jenen Zeiten Eisenbahnen noch wenig in Blüthe standen, so wählten alle Reisenden den Seeweg. Aus demselben Grunde führten Viele unter ihnen ihre eigenen Wagen mit sich, mit denen sie in Deutschland, Frankreich u. s. w. ihre Reise fortsetzten.

Auf unserem Schiffe waren, so viel ich mich erinnere, etwa achtundzwanzig solcher herrschaftlicher Reisewagen. Das Schiff hatte ferner gegen 280 Passagiere, darunter etwa zwanzig Kinder.

Ich war damals noch sehr jung, und da ich nicht an Seekrankheit litt, so fühlte ich mich von all' den neuen Eindrücken ungemein gefesselt. Auf dem Schiff befanden sich auch einige bemerkenswerth schöne oder hübsche Damen — die meisten derselben sind nun schon todt!

Die Mutter hatte mich zum ersten Mal allein reisen lassen, und ich mußte ihr versprechen, mich vernünftig zu führen, und namentlich keine Karten in die Hand zu nehmen. . . . Und eben dieses letzte Versprechen wurde zuerst gebrochen.

An diesem Abend hatte sich in der allgemeinen Kajüte eine

*) Die nachfolgende Skizze ist die letzte literarische Arbeit des großen russischen Dichters — sie ist im Sommer 1883 auf dem Schmerzenslager diktirt worden und soeben erst in der neuesten Gesammtausgabe der Werke Turgenjew's, veranstaltet durch Herrn J. J. Glasunow (mit dessen Genehmigung die Uebersetzung in der „Rig. Ztg." erscheint), zum ersten Mal veröffentlicht worden.

den kommandirenden Generalen der Armeekorps in einiger Zeit zu erwarten, einmal weil mehrere der jetzigen Korpskommandanten die gesetzliche Altersgrenze (65 Jahre) erreichen und demnach zur Reserve übertreten, zum anderen wegen der durch das Gesetz bestimmten alle drei Jahre stattzuhabenden Neuernennungen in diesen Stellen. Doch, wie von berufener Seite verlautet, hat der Kriegsminister bis jetzt noch keine Entscheidung über die Ernennung von neuen Korpskommandanten getroffen und deren Namen dürften schwerlich vor dem Tage bekannt werden, an dem der Präsident der Republik die betreffenden Ernennungsdekrete unterzeichnet hat. Eben so möchten die auch in Pariser Blätter übergegangenen Angaben eines Provinzialblattes über die für den Fall eines Krieges zum Oberkommando der verschiedenen aufzustellenden französischen Armmeen designirten Generale und deren Generalstabschefs mehr oder minder phantastische sein. Dergleichen Dinge pflegt man auf dem Kriegsministerium absolut geheim zu halten.

Belgien.

Brüssel, 20. Jan. Auf ausdrücklichen Wunsch der Deputirtenkammer hat der Justizminister über die gegen 103 katholische Geistliche erhobene Beschwerde, daß sie den Lehrern und Lehrerinnen der offiziellen Schulen, sowie den diese Schulen besuchenden Kindern und deren Eltern die kirchlichen Sakramente verweigert hätten, amtliche Nachfragen angestellt und das Ergebniß jetzt in den parlamentarischen Schriftstücken kundgethan. Von den bezichtigten Geistlichen (Pfarrern, Pfarrverwesern und Vikaren) haben 56 jede Auskunft verweigert, 45 aber mehr oder weniger entschieden die Anschuldigung bestritten und dagegen behauptet, die Schulfrage habe gar keine Einwirkung auf ihre kirchlichen Maßnahmen ausgeübt; nur zwei haben die Sakramentsverweigerung offen zugestanden, sich dafür aber auf den Befehl ihres Bischofs berufen. Die „Indépendance belge“ meint nun: Jene 45, die sich an der Frage mit dem Vorwande, sie hätten sich von der Schulfrage nicht bestimmen lassen, vorbeigedrückt haben, vielleicht, weil sie eine Gehaltsentziehung seitens des Staates befürchteten, sind also dem ausdrücklichen Befehl des Episkopats ungehorsam oder nicht so aufrichtig wie die zwei letzten und nicht so fest, wie die 56 ersten gewesen.

Großbritannien und Irland.

London, 21. Jan. In Irland wurden am Sonnabend wieder mehrere Agrarverbrechen verübt. In Phillamore wurde in das Haus eines Gutsbesitzers geschossen und zugleich ein Feuer angelegt, welches die Wirthschaftsgebäude und einen Theil der Erntevorräthe zerstörte. In Tullamore wieder, wurde auf einen Former geschossen, als er vor dem Kaminfeuer in seiner Stube saß, wobei er schwere Verwundungen davontrug. Mehrere Personen, die man im Verdachte hat, diese Verbrechen verübt zu haben, wurden verhaftet. — Der Strafprozeß gegen Wilhelm Wolf und Eduard Boudurand, welche einer gegen das deutsche Botschafterpalais gerichteten Pulverschwörung angeklagt waren, kam am Sonnabend, nach fünfstündigen Verhandlungen, die absolut nichts Neues zu Tage förderten, zu einem überraschenden vorläufigen Abschlusse. Die Geschworenen vermochten sich nämlich nicht zu einigen. Elf stimmten bezüglich des Wahrspruchs überein, der Zwölfte dagegen war anderer Meinung und da keine Aussicht vorhanden war, ihn zur Annahme des von seinen Kollegen gefällten Urtheils zu bewegen, so wurde die Jury entlassen. Der Prozeß muß jetzt von Neuem aufgenommen werden und es wurden die beiden Angeklagten in Haft behalten.

Italien.

Rom, 21. Jan. Die jüngste Nummer der „Civiltà cattolica“ bringt folgende Auslassungen über die Romfahrt des deutschen Kronprinzen:

„Nach so viel Geschwätz, das darüber gemacht ist, und einer Fluth von Vermuthungen, Unterstellungen und, sagen wir es, baaren Lügen, welche ein paar Wochen lang von den liberalen Zeitungen ausgestreut waren, langte am Nachmittage des 17. Dezember der kaiserliche Prinz mit allem Glanze seiner hohen Würde in Rom an und wurde am Bahnhofe vom Könige Humbert und vom Herzoge von Aosta mit all' den seinem Range als des Erben der deutschen Kaiserkrone gebührenden Ehren empfangen. Während der Fahrt durch die Straßen und bis zum Quirinal wurde er mit Zuruf und Beifallsklatschen von der Menge begrüßt, welcher es beim Anblicke der Beiden, Friedrich's von Preußen und Humbert's von Savoyen, schien, als drohte der Zukunft der Monarchie und des Vaterlandes keinerlei Gefahr mehr. Wir wollen hier nicht wiederholen, was die Zeitungen mit schmeichlerischer Ausführlichkeit über die Feste, Mahlzeiten, Illuminationen berichtet haben, die in den drei Tagen stattfanden, während welcher der kaiserliche Sohn Wilhelms I. als Gast — einer sagte der königlichen Familie von Savoyen; der andere Italiens, der dritte Roms — hier weilte. Da wir in einer Zeit schreiben, in welcher die Ereignisse bereits ihre Erregung verloren haben, so halten wir für angemessener, eine Betrachtung anzustellen, um die maßlosen Begeisterungsausbrüche gewisser Leute zu dämpfen, die, wenn sich morgen der Wind drehte, wer weiß welchen Abenteurer mit Beifall begrüßen, feiern, auf den Schild erheben würden. Hat man nicht viele von diesen Anbetern des Erfolges, die am 17. Dezember riefen: „Es lebe Deutschland, es lebe der kaiserliche Prinz!“ schon vor dem Sieger von Magenta und Solferino auf's Knie fallen sehen und sie aus voller Kehle und daß einem die Ohren gellten, schreien hören: „Es lebe Napoleon, es lebe Frankreich?“ Das bedeutet: Italien hat nicht blos die Richtung seiner Politik geändert, sondern auch den Patron gewechselt. Nichts ist also natürlicher, als daß der kaiserliche Prinz von Deutschland glänzend und, wenn man will, mit Begeisterung in Rom empfangen ist. Der Prinz Friedrich kam aus der Hauptstadt Spaniens, wo er so aufgenommen wurde, wie wir in den Zeitungen der beiden Nationen lesen; mit Rücksicht darauf konnte Italien nicht hinter Spanien zurückbleiben. Ueberdies wissen alle, welche Aehnlichkeit zwischen den Hohenzollern und dem Hause Savoyen und zwischen den Mitteln besteht, durch welche es jenen gelang, ein Kaiserreich von 45 Millionen, diesem ein großes Königreich von den Alpen bis zum sizilianischen Meere aufzurichten. Zwischen dem deutschen Prinzen und der Herrscherfamilie von Italien bestehen ferner besondere Freundschafts- und Verwandtschaftsbande, die auf den April 1868 zurückreichen, wo Prinz Friedrich Wilhelm nach Italien kam, um der Hochzeit Humbert's und Margherita's von Savoyen beizuwohnen. Wie dem aber auch sei, nunmehr scheint unzweifelhaft, daß der vornehmste Zweck der Reise des Prinzen der gewesen ist, mit dem h. Vater zu verhandeln. Zu diesen Besuchen unter den Monarchen scheint uns jedenfalls eine einzige Sache der Grund zu sein, und zwar ist es das Bedürfniß, das alle Souveräne Europas empfinden, sich eng aneinander zu schließen der reißend schnellen und kühnen Erhebung einer Sekte gegenüber, die Kreuz und Scepter, Staat und Kirche zu Boden schlagen will — sich aneinander zu schließen, um das Ansehen (prestigio) der Monarchie wieder zu erhöhen, der in der Meinung der Völker nur allzu sehr schon in Verfall gerathen ist. Aber sie werden die Rechnung ohne den Wirth machen, wenn sie nicht auch das Bedürfniß empfinden, die Religion anzurufen, daß sie ihre Hilfe leihe, um die wahnwitzigen Ideen aller Feinde der sozialen Ordnung zu bekämpfen. Wer weiß, ob nicht der greise Kaiser angesichts der großen Gefahr, welche die heutige Welt bedroht, seinen Erben deswegen zum Vatikan entsandt hat? Wir werden sehen.“

Die „Magd. Ztg.“ nennt diese Kundgebung eine jesuitische Verdrußergießung, die das Ereigniß nach Kräften benörgelt, um für wenig passende und gehässige Bemerkungen Raum zu gewinnen und endlich nochmals den bereits in seiner Haltlosigkeit erwiesenen Versuch der Ultramontanen aufzufrischen, der den Kronprinzenbesuch zu einer bittflehenden Wallfahrt der Monarchie zu der alleinrettenden Heilsmacht des Papstthums stempeln möchte. — Wenn der Jesuit es „für angemessen hält, durch Anstellung einer Betrachtung die maßlosen Begeisterungsausbrüche gewisser Leute zu dämpfen, die, wenn sich der Wind morgen drehte, wer weiß welchen Abenteurer mit Beifall begrüßen würden,“ so weiß man nicht, ob das mehr eine zornige Abstrafung der Italiener wegen ihres begeisterten Empfanges des Kronprinzen oder ob es eine durch diese Tadelsbemerkung geschickt an den Mann gebrachte Unverschämtheit sein soll.

Man erinnere sich, wie die Jesuiten in Rom und Berlin die Einigung Italiens als ein Werk der Revolution und verruchten Raubes ausschreien. Welchen Sinn gewinnt da im Munde der Jesuiten der „Civilta cattolica“ die Bemerkung:

„Alle wissen, welche Aehnlichkeit zwischen den Hohenzollern und dem Hause Savoyen und zwischen den Mitteln besteht, durch welche es jenen gelang, ein Kaiserreich von 45 Millionen, diesem ein großes Königreich von den Alpen bis zum sizilischen Meere aufzurichten.“ (?)

Zuletzt unternimmt der Jesuit, eine große Verbrüderung der Monarchen gegenüber den revolutionären Elementen glaubhaft zu machen, um daran die Nothwendigkeit zu knüpfen, daß der Papst mit seiner aus aller Revolutionsnoth errettenden Zauberkraft in die neue Bruderschaft hineingebeten werden müsse.

„Denn,“ sagt die „Civilta cattolica“ an einer anderen Stelle, „die erste Persönlichkeit der Welt ist der Papst. In den beiden Ordnungen, der religiösen und der politischen, ist seine Würde die oberste. In der religiösen ist er Stellvertreter Jesu Christi: er ist das Haupt der ganzen katholischen Kirche, d. h. rechtlich des ganzen menschlichen Geschlechts, thatsächlich von 100 über die ganze Erdoberfläche hin verbreiteten Völkern. In der politischen Ordnung ist seine Souveränetät älter, legitimer, heiliger, unverletzlicher als jede andere, und in Folge ihrer Vereinigung mit der Autorität des Pontifex ist sie der Mittelpunkt und dürfte noch sein der Sicherheitsbrief (salvaguardia) aller der anderen Souveränetäten.“

Die Zeit liegt noch nicht soweit hinter uns, da der sogenannte Kirchenstaat bestand. Wie war's doch damals mit der Souveränetät des Papstes, die allen anderen Souveränetäten ein Schirm und Schutz sein soll? Waren nicht französische Gewehre nöthig, um die älteste, legitimste, heiligste, unverletzlichste aller Souveränetäten gewaltsam auf den Beinen zu erhalten? Die Jesuiten bieten die Hilfe des Papstes zur Bekämpfung der Revolution an. Der schlechtest regierte Staat Europas, der sogenannte Kirchenstaat, kann Jedem, der sich ein wenig um Geschichte bekümmert hat, einen Begriff davon geben, über welche Zauberkraft das Papstthum verfügt! . . . Zu dieser „Macht“ also, die nicht einmal auf einem so beschränkten Gebiete im Stande gewesen ist, die Geister zu beherrschen und das Prestige der Monarchie ohne fremde Kanonen und Bajonette aufrecht zu erhalten, soll — wie der Jesuit für nicht unwahrscheinlich hält — der Kaiser seinen erlauchten Sohn entsandt haben, um sie zu Hilfe zu rufen gegen „die großen Gefahren, die der heutigen Welt drohen!“

Rußland und Polen.

Kalisch, 21. Jan. (Priv.-Mitth.) Ein bereits seit längerer Zeit in Umlauf befindliches Gerücht von der Gründung einer neuen Zuckerfabrik in der Nähe von Sieradz durch den Kalischer Kapitalisten Tikotschiner findet jetzt seine Bestätigung. Der für die Errichtung der Fabrik bestimmte Ort wird als zu diesem Zwecke ganz besonders geeignet bezeichnet; derselbe liegt nämlich an dem Kreuzungs-

---

große Gesellschaft zusammengefunden — unter Anderen auch einige in Petersburg sehr bekannte Spieler. Sie legten alle Tage Bank, und der Klang des Goldes, das man früher öfter sah, als jetzt, war geradezu betäubend.

Einer von diesen Herren, der bemerkte, daß ich mich dem Spieltisch fern hielt, und den Grund, weshalb dies geschah, nicht kannte, machte mir plötzlich den Antrag, an dem Spiele theilzunehmen; als ich in der Naivetät meiner neunzehn Jahre ihn über die Ursache aufklärte, die mich vom Spiele zurückhielt, lachte er laut auf und rief, zu seinen Genossen sich wendend, daß er einen Schatz gefunden: einen jungen Mann, der nie Karten berührt, und der eben deshalb berufen ist, unerhörtes Glück zu haben, das echte Glück der Herzenseinfältigen. . . .

Ich weiß nicht, wie es kam, aber nach zehn Minuten saß ich bereits am Spieltisch, hatte die Hände voll Karten, nahm am Spiele Theil — und spielte wie ein Sinnloser.

Und ich muß gestehen, daß das alte Sprichwort sich bewahrheitete. Das Gold floß mir in Strömen zu; zwei Häuflein Goldes erhoben sich zu beiden Seiten meiner bebenden, mit Schweißtropfen bedeckten Hände. Der Spieler, der mich zur Theilnahme verleitet, hörte nicht auf, mich immer wieder von Neuem anzutreiben . . . . Offen gesagt, mir ging's bereits durch den Kopf, wie ich mit einem Schlage unermeßlich reich werden würde!

Plötzlich wird die Thür der Kajüte weit aufgerissen, eine Dame stürzt außer sich herein, ruft mit ersterbender Stimme: „Das Schiff brennt!“ und sinkt in Ohnmacht. Dieser Ruf versetzte Alle in die furchtbarste Aufregung; Gold, Silber, Assignaten flogen in alle Seiten und wir stürzten Alle fort. Wie hatten wir den Dunst, der bereits in die Kajüte gedrungen war, nicht früher bemerkt? Ich begreife es nicht! Die Treppe war voll Rauch. Hier und da zuckte schon eine dunkle Röthe auf, gleich dem Feuerschein glühender Steinkohlen. Flugs waren wir Alle auf Deck. Zwei breite, feuerdurchzogene Rauchsäulen erhoben sich zu beiden Seiten des Schornsteins und längs den Masten; es entstand ein furchtbarer Wirrwarr, der bis zuletzt anhielt; es herrschte das ungeheuerlichste Durcheinander; man fühlte, daß alle menschlichen Wesen auf dem Schiffe von einem verzweifelten Trieb der Selbsterhaltung fortgerissen worden waren, und unter ihnen ich selbst vor Allen. Ich erinnere mich, wie ich einen Matrosen bei der Hand packte und ihm im Namen meiner Mutter zehntausend Rubel versprach, wenn er mich retten wollte. Der Matrose, der meine Worte natürlich nicht ernst nehmen konnte, riß sich los; ich drang auch nicht weiter in ihn, denn ich sah selbst ein, daß in dem, was ich sagte, kein Sinn war. Uebrigens war in Allem, was ich um mich her erblickte, auch nicht mehr Sinn. Es kommt in der That der Tragik eines Schiffsunterganges oder eines Schiffsbrandes auf dem Meer nichts gleich, als nur dessen Komik. Zum Beispiel: ein reicher, vor Schreck vergehender Gutsbesitzer rutschte förmlich auf dem Deck herum, mit fast grimmiger Inbrunst mit dem Kopf auf den Boden schlagend und Gott um Hilfe anflehend; als jedoch das Wasser, welches in großen Massen in die Kohlenräume geschüttet wurde, für einen Augenblick die Macht der Flamme zügelte, richtete er sich hoch auf und rief mit Donnerstimme: „Kleingläubige! glaubt Ihr denn wirklich, daß unser Gott, der russische Gott, uns verlassen wird?“ Im selben Moment aber loderte die Flamme wieder mächtiger auf, und der glaubensvolle Biedermann stürzte wieder nieder und rutschte auf allen Vieren auf dem Deck einher. — Ein General mit finsterer verworrener Miene hörte nicht auf zu schreien: „Man muß einen Kurier zum Kaiser schicken! Als in den Militärkolonieen, bei denen ich mich persönlich befand, ein Aufstand ausbrach, schickte man einen Kurier an den Kaiser ab, und dies hat wenigstens Einige unter uns gerettet!“ — Ein anderer Herr begann plötzlich mit seinem Regenschirm in ein armseliges Oelgemälde, ein Portrait, zu stechen, das sich in der Bagage befand. Mit der Spitze seines Schirms bohrte er sechs Löcher in das Bild: an Stelle der Augen, der Nase, des Mundes und der Ohren. Und diese Arbeit begleitete er mit dem Ausruf: „Was soll dies jetzt?“ Und dieses Bild war nicht einmal sein eigen! Ein dicker Herr, einem deutschen Bierbrauer ähnlich, seufzte fortwährend, ganz in Thränen aufgelöst, mit weinerlicher Stimme: „Kapitain! Kapitain! . . . Und als dem Kapitain die Geduld riß und er den Armen am Kragen packte, und ihn anherrschte: „Nun, ich bin der Kapitain, was wollen Sie?“ schaute ihm der Dicke mit zerstörtem Blick in's Gesicht und begann wieder zu seufzen! „Kapitain! Kapitain!“

Und doch hatte eben dieser Kapitain uns Allen das Leben gerettet. Erstens dadurch, daß er im letzten Augenblick, als man noch zur Maschine kommen konnte, den Kurs unseres Schiffes änderte, das, direkt auf Lübeck zugehend, statt scharf zum Ufer zu wenden, gewiß früher aufgebrannt wäre, als wir in den Hafen hätten gelangen können; und zweitens, weil er den Matrosen erbarmungslos Jeden niederzustechen anbefahl, der es versuchen wollte, an den beiden noch übrig gebliebenen Böten zu rühren — alle übrigen waren, Dank der Unerfahrenheit der Passagiere, welche sie herablassen wollten, umgeschlagen.

Die Matrosen, meist Dänen, flößten mit ihren energischen und kaltblütigen Zügen und dem fast blutigen Abglanz der Flamme auf den Klingen ihrer gezückten Messer unwillkürlich respektvolle Furcht ein. Es war ein ziemlich heftiger Wirbelwind, der noch verstärkt wurde durch das in einem guten Drittheil des Schiffes wüthende Feuer. Ich muß gestehen, daß die Frauen bei dieser Gelegenheit mehr Muth und Entschlossenheit zeigten, als die Männer. Die Unglückskunde traf sie in ihren Betten; sie hatten, bleich wie der Tod, nur Zeit, sich in ihre Bettdecken zu hüllen, und wie wenig gläubig ich auch schon damals gewesen war, so erschienen sie mir doch wie Engel, die vom Himmel gekommen waren, um uns zu beschämen und uns Muth einzuflößen. Es waren jedoch auch einige Männer da, welche furchtlos der Gefahr ins Auge sahen. Ich erinnere mich namentlich eines Herrn D—w, unseres ehemaligen russischen Gesandten in Kopenhagen: er hatte Stiefel, Halsbinde und Rock abgezogen und den letzteren mit den Aermeln um die Brust gebunden, und saß so, ruhig seine Zigarre rauchend und mit den Füßen baumelnd, auf einem dicken gespannten Seil und betrachtete uns Alle mit spöttischem Mitleid. Was mich betrifft, so hatte ich auf einer der untersten Sprossen der Außentreppe Zuflucht gefunden. Mit einer gewissen Erstarrung sah ich in den rothen Schaum unter mir, der zuweilen bis zum Gesicht hinaufspritzte, und dachte: „So also muß ich mit neunzehn Jahren zu Grunde gehen!“ — denn ich war fest entschlossen, lieber in den Wellen ein Grab zu finden, als mit dem Schiff gebacken zu werden. Ueber mir wölbte sich hoch die Flamme und ich konnte sehr gut deren Brausen von dem Rauschen des Meeres unterscheiden. Nicht weit von uns hatte auf derselben Treppe eine Greisin Platz gefunden, wahrscheinlich eine Köchin irgend einer der nach Europa reisenden Familien. Den Kopf in den Händen verbergend, schien sie Gebete zu flüstern — plötzlich aber blickte sie auf mich, und mag sie nun in meinen Zügen verderbliche Entschlossenheit gelesen haben, das Leben zu enden, oder aus anderen Gründen, aber sie ergriff meine Hand und sagte mit fast flehender Stimme: „Nein, Herr, Niemand ist seines Lebens mächtig — auch Sie nicht. Was Gott befiehlt, mag geschehen, — es hieße ja Hand an sich legen, und dafür würde man Sie strafen in jener Welt.“

(Schluß folgt.)

punkte zweier chaussirter Straßen und ist ringsum von Land umgeben, das sich für den Anbau der Zuckerrübe vortrefflich eignet. Die Fabrik soll nach dem ausgearbeiteten Projekte täglich 1200 Scheffel Zuckerrüben verarbeiten. So gewinnt die Zuckerfabrikation in den westlichen Provinzen immer mehr an Ausbreitung. — In der letztvergangenen Zeit sind in unserer Stadt wiederum einige Fallissements vorgekommen, darunter das größte mit einer Unterbilanz von etwa 40,000 Rubel, die übrigen von geringerer Bedeutung.

Amerika.

Newyork, 20. Jan. Ueber Lasker's Tod liegen nun Berichte in amerikanischen Zeitungen vor. Die „Newyorker Staatsztg." schildert denselben in folgender Weise: Vor nun vier Wochen kam Dr. Lasker nach hiesiger Stadt zurück und begann bereits seine Vorbereitungen für die Heimreise nach Deutschland zu treffen, um rechtzeitig zur Eröffnung des Reichstages in Berlin zu sein. Er wollte am 26. Januar mit dem Bremer Dampfer „Main" heimkehren. Sein Gesundheitszustand war indeß nicht der beste, und vor etwa drei Wochen wurde er ernstlich krank und mußte von dem ihm befreundeten Dr. A. Jacobi in Behandlung genommen werden. Am vorletzten Sonntag war er indeß soweit wieder hergestellt, daß er der Jahresversammlung des Mount Sinai Hospitalvereins beiwohnen und eine kurze Ansprache halten konnte. Am Freitag Abend voriger Woche wohnte er einem Souper des Bankiers Jesse Seligmann in dessen Hause Nr. 2 Ost 46 Straße bei. Gegen 11 Uhr verließ er, anscheinend im besten Wohlsein, in Begleitung eines Herrn Wassermann das Seligmann'sche Haus und ging mit demselben Arm in Arm die Lexington Avenue hinab. Zwischen der 29. und der 28. Straße wurde Dr. Lasker plötzlich von einem heftigen Husten befallen, der sich zwar wieder legte, binnen wenigen Minuten aber in verstärktem Maße wiederholte. An der Ecke der 28. Straße wankte Herr Lasker auf einmal und wurde nur durch Herrn Wassermann's kräftige Stütze vor dem Niederstürzen bewahrt. Er lag hilflos in des Letzteren Armen und mußte mit Hilfe einiger herzukommenden Männer nach einem naheliegenden Stalle gebracht werden, wo man den Kranken in Decken einhüllte. Wenige Minuten später war er — wie ein herbeigerufener Arzt konstatirte — eine Leiche, und diese brachte man dann in einem Wagen nach der Wohnung des Verstorbenen, Nr. 102 Lexington Avenue. Der Vorfall ward später im Coroners-Bureau gemeldet, worauf Coroner Martin die in solchen Fällen übliche Untersuchung einleitete. Auch die Verwandten des Verstorbenen wurden von dessen plötzlichem Tode in Kenntniß gesetzt. In dem Trauerhause sprachen im Laufe des Sonnabend zahlreiche Freunde und Verehrer des Dahingeschiedenen vor, darunter auch Herr Karl Schurz. Am Sonntag ward die Leiche nach dem Richter'schen Hause Nr. 822 Lexington Avenue überführt und dort auf einem Katafalk im Parlor aufgebahrt. Sie lag in einem prächtigen, mit schwarzem Sammt überzogenen und mit weißem Atlas ausgeschlagenen Sarge. Das geistvolle Gesicht des Dahingeschiedenen mit der imponirenden hohen Stirn und dem vollen grauen Bart, der es gänzlich umrahmte, dabei die wie im Schlaf geschlossenen Augen ließen den Beschauer glauben, daß er einen friedlich Schlummernden vor sich habe, der jeden Augenblick erwachen könnte. — Die Leichensektion ward am Sonntag Vormittag von Hilfs-Coroner Dr. Jenkins im Beisein von Dr. Jacobi, Professor W. H. Welsh vom Bellevue-Hospital und Dr. Buffena vorgenommen. Das Ergebniß war Lungenödem, Erweiterung und verfettende Degeneration des Herzens, allgemeine Degeneration der Arterien, und aus der Beschaffenheit der inneren Organe war im Allgemeinen ersichtlich, daß das Uebel, an welchem Dr. Lasker gestorben, ein bereits lange anstehendes gewesen. Beim Oeffnen des Hirnschädels entdeckten die Aerzte auf dem Gehirn zwei Flecken, welche deutlich bewiesen, daß der Anfang einer Gehirnerweichung schon eingetreten war.

R. Erste Sitzung des Volkswirthschaftsraths.

Der Volkswirthschaftsrath wurde heute Mittag Punkt 1 Uhr durch den Staatsminister v. Bötticher im Zimmer 5 des Reichstagsgebäudes eröffnet. Herr v. Bötticher war unter Assistenz des Ministerialdirektors Bosse und der Geheimräthe Bödiker und Gamp erschienen. In seiner kurzen, rein formellen Eröffnungsansprache gedachte er der seit der letzten Session verstorbenen Mitglieder Lobeck (Stralsund) und Wesenfeld (Barmen). Er bewillkommnete die erschienenen Mitglieder im Namen des Reichskanzlers, sprach sein Bedauern darüber aus, daß durch das Votum des Abgeordnetenhauses der Regierung die Mittel genommen seien, den Mitgliedern oder auch nur den durch ministerielle Berufung der Körperschaft Angehörenden wie bisher Diäten zu gewähren. Der Herr Minister gab aber auch zugleich seiner Genugthuung darüber Ausdruck, daß trotzdem die Mitglieder so zahlreich erschienen seien. Er betonte die Nothwendigkeit, unbeschadet der Gründlichkeit die Berathungen zu beschleunigen, indem er darauf hinwies, daß das zur Berathung gestellte Material den Mitgliedern zum Theil bereits aus der vorigen Session bekannt sei. — Geh. Rath Bödiker gab sodann als Einleitung zur Berathung der Grundzüge des Unfallversicherungsgesetzes eine Erläuterung, welche sich inhaltlich als ein Resumé der bereits veröffentlichten Motive zu der Vorlage darstellte. Die Versammlung beschloß, sofort in die Plenarsitzung der Grundzüge einzutreten. — In der Generaldiskussion erklärte sich zunächst Herr Kalle (Wiesbaden) gegen den Entwurf, aber nur bedingungsweise, da ihm der Gedanke der Unfallversicherung überhaupt sympathisch sei. Er tadelt die Einschränkung der Betriebe, welche nicht durch Schwierigkeiten bedingt sei. Die Grenzen sollten so weit gezogen werden, wie der Reichstag es wünschte. Er begrüßt mit Freuden das Fehlen des Reichszuschusses. Er will prinzipiell, daß Jeder, der versichern kann, wo er will, wenn die aufzustellenden Normativbestimmungen erfüllt werden. Nur für diejenigen Arbeiter, welche auf diese Weise nicht zu versichern sind, will er eine subsidiäre Reichsanstalt. Eventuell steht er der Vorlage freundlich gegenüber. Die Genossenschaften würden nur durch Zwang erschaffen werden können. Er fürchtet von der Vorlage eine bureaukratische Leitung der Geschäfte, ist gegen das Umlageverfahren und für Deckungskapitalien. — Dr. Janssen (Dülken) für die Vorlage. Er fürchtet die Komplizirtheit der Genossenschaften und will lieber Bezirksberufsgenossenschaften. Er zieht die frühere Vorlage vor, welche umfassender war. Dieser Entwurf sei oft den Unternehmern feindlich, so sei der Einfluß der Sozialdemokratie in den Arbeiterausschüssen zu fürchten. Er bedauert die Befreiung der Arbeiter von Beiträgen und will keinen Reichszuschuß. — Stadtrath Hagen (Königsberg) gegen die Vorlage. Er erkennt zwar den Versuch an, die Arbeiter bei der Ausführung des Gesetzes mehr als bisher zu betheiligen, wenn das auch nur bei den Untersuchungen der Unfälle und bei den Begutachtungen von Schutzvorrichtungen wirklich geschieht, da ihre geringe Zahl bei den Schiedsgerichten und im Reichsversicherungsamt ihre Einwirkung sehr beschränkt. Zwar sei der Reichszuschuß fallen gelassen, allein das Reich übernehme gewisse Garantien für leistungsfähige Genossenschaften, die statt dessen von der Gesammtheit aller Genossenschaften getragen werden sollten. Die Leistungen der Post und die Kosten des Reichsversicherungsamts müßten den Genossenschaften berechnet werden. Der Redner spricht sich aber ganz ablehnend gegen den Entwurf aus, weil derselbe sich auf noch weniger Betriebe beschränke, als der § 2 des Haftpflichtgesetzes enthalte und weil er ganz willkürlich den Begriff Fabrik festsetze. Der jetzige Entwurf schließe ferner den Werft- und Baubetrieb aus, welche die ersten beiden Entwürfe einschließen. Auch sei das Fehlen der landwirthschaftlichen Betriebe zu tadeln. Die Vorlage sei überhaupt ein Zwang. Dieser Versuch, die große Unfallfrage stückweise zu regeln, sei eine Ungerechtigkeit, um so mehr, als der vorgeschlagene Weg nicht dazu angethan ist, das Gesetz auf andere Betriebe und die Landwirthschaft auszudehnen. Das Ziel ist nach dem Mittel, nicht das Mittel nach dem Ziel zugeschnitten. Der Redner bemängelt ferner die Organisation. Die Betriebgenossenschaften werden sich als unpraktisch erweisen. Das Reich wird nach § 11 und 14 alles besorgen, mangels genügender Betheiligung der Betriebsunternehmer an der Verwaltung, da der Zweck zu unbedeutend ist. Das Anlageverfahren sei unsolide, es müsse Kapitaldeckung oder ein Reservefonds beschafft werden. Warum alle diese ungangbaren Wege. Da doch die Ueberzeugung sich wohl allgemein Bahn gebrochen, daß die Betriebsunternehmer die Arbeiter in Folge der durch die vermehrte Anwendung von Maschinen vergrößerten Gefahren für die wirthschaftlichen Schäden durch Unfälle ohne Prüfung der Schuldfrage schadlos zu halten haben, so ist er am zweckentsprechendsten, daß 1) dieses durch Gesetz festgestellt wird; 2) daß die Betriebsunternehmer bei freien Versicherungs-Gesellschaften diese Verpflichtungen zu versichern gezwungen werden; 3) daß das Reich diese Versicherungsgesellschaften kontrollire und das Recht habe, die Kapitalbelastung der Unfälle zu verlangen. — v. Below ist für die Vorlage, da sie den § 2 des Haftpflichtgesetzes ausbaue und spricht sich für die Hinzuziehung der landwirthschaftlichen Arbeiter aus. Nicht das Reich, sondern die gesammten Genossenschaften sollten die Leistungsfähigkeit der einzelnen Genossenschaften decken. — Rosenbaum (Breslau) steht der Vorlage sympathisch gegenüber. Er ist gegen die Arbeiterausschüsse wegen der Sozialdemokratie, gegen die Staatsgarantie und gegen das vorgeschlagene Umlageverfahren. — Baare (Bochum) weist auf die schlechte Lage der Kohlen- und Eisenindustrie und auf die Entlastung der Kommunen durch dieses Gesetz hin. Er beklagt das Fallenlassen vieler Prinzipien der früheren Entwürfe, man wolle nur von neuem die Arbeiter kajoliren. Die Stahl- und Eisenindustrie könne die Lasten dieser Vorlage nicht tragen. Er ist für Arbeiterbeiträge und Reichszuschuß, gegen Arbeiterausschüsse. Durch diese Bedenken meint er für die Grundgedanken Bismarck's zu sprechen. Die Organisation des Entwurfs ist komplizirt, aber nicht unmöglich. Er wünscht vorzugsweise eine Reichsversicherungsanstalt. — Leyendecker (Köln) bedauert die Einschränkung der Betriebe. Die Organisation erscheint ihm besser mehr dezentralisirt, da nach dem Entwurf das Reichsversicherungsamt zu viel zu thun habe. Er will die Vorlage amendiren, besonders das Umlageverfahren und will Deckungskapitalien. — Ministerialdirektor Bosse vertheidigt die Vorlage als einen bescheidenen Anfang zu großen Zielen. Der Mangel an Erfahrung mahne zur Vorsicht. Nachdem noch Wolff (Gladbach) sich in demselben Sinne wie Baare ausgesprochen, wird um 4 Uhr die Sitzung bis Mittwoch 11 Uhr vertagt.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

Berlin, 23. Januar, Abends 7 Uhr.

Das **Abgeordnetenhaus** überwies den Antrag Berling auf Entschädigung derer, welche 1863 in Holstein Trainpferde gestellt haben, der Petitionskommission. Der Regierungsvertreter erklärte, die Regierung habe nach den eingehendsten Erwägungen die Ueberzeugung gewonnen, daß es sich um einen Rechtsanspruch an Dänemark handle, er wolle in der Kommission weitere Mittheilungen machen. Das Haus erledigte darauf eine Reihe von Petitionen fast durchweg nach den Kommissionsanträgen.

Das **Herrenhaus** nahm den Gesetzentwurf über die Abänderung des Pensionsgesetzes an und genehmigte den Gesetzentwurf zur Abänderung des Gesetzes über die Verwaltung des Staatsschuldenwesens mit einer von Beseler beantragten Bestimmung, wonach die Hauptverwaltung der Staatsschulden aus einem Direktor und mindestens drei Mitgliedern besteht.

— Der „Reichsanzeiger" meldet, daß der Bischof Brinkmann durch Kabinetsordre vom 21. d. M. begnadigt und die Wiederaufnahme der eingestellten Staatsleistungen für die Diözese Münster von Neujahr 1884 ab angeordnet ist.

Oldenburg, 23. Jan. Die Strafkammer des Landgerichts verurtheilte den wegen Beleidigung des Majors Steinmann angeklagten Schauspieler Schröder zu 100 Mark, den Buchdruckereibesitzer Littmann zu 50 Mark und den Redakteur Hesse zu 150 Mark Geldstrafe. Die Kosten der Voruntersuchung trägt der Staat.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* **Der Weg nach Eden.** Epische Dichtung in fünf Büchern. Von Karl Kösting. Leipzig. Ernst Günther's Verlag. 1884. Der Verfasser legt sein Werk — wie er sagt — zunächst seinen Fach- und Gesinnungsgenossen vor. Ich gehöre nicht zu ihnen, weiß auch nicht, wer sie sind und wie sie über das ihnen gewidmete Buch denken werden. Ich kann mir aber ungefähr denken, wie das lesende Publikum, wie der gebildete Durchschnittsmensch über das Buch urtheilen muß. Es ist ein Stück Sensationsroman grellster Sorte, in klappernde Verse gebracht, die als Zungengymnastik zu empfehlen sind. Von Charakteristik ist keine Spur vorhanden, doch halten einzelne Personen langathmige Reden; über Sein und Nichtsein, Entwicklungstheorie, Freiheit, Menschenrechte, Politik wird in Tiraden deklamirt, die an Schwulst der Rede und bombastischen Beiwörtern unübertrefflich sind. Aus reicher Fülle seien einzelne Stilblüthen herausgegriffen. Auf Seite 56 heißt es von der Madonna: „die unter neuer Maske übermalt — als Isis mit dem Sonnenkinde dahlt." Auf Seite 191 ist einem Zweifler „das Herz im öden Busen wie gequollen." Seite 266 heißt es: „sein trauernd Herz war sanft! O ja, wie Lehm an eines Abgrunds Ranft." Auf Seite 188 ist jemand müde „den Rosenkranz der Weltentwickelung — vor wißbegier'gen Jungens abzubeten." Das verbrauchte Bild von der Henne, die Enten ausbrütet, findet auf Seite 320 einen kühneren Ersatz: „Sie, ein schüchtern Huhn, von Sturm und Fluth umwüthet — hat wehrlos ein paar Falken ausgebrütet." Auf Seite 240 „gor ihm in allen Adern das Gift der Sklaverei." Seite 322 läßt jemand „den Hohnblick über Spiegel rennen" und geht (S. 340) „auf leichtbesprengten Wegen." Der Autor spielt gewiß auch Skat, daher spricht er (S. 198) von „eines Jahrmarkts bunten Wimmelmassen" und läßt es (S. 278) „im loh'nden Walde wimmelbunt" werden. Ueberhaupt liebt er klangvolle, wenn auch nicht leicht verständliche Ausdrücke, so, Menschensturmfluth (S. 102), Stammbaumwälder (S. 9), Lavendelruch (S. 34), Hügelfelsen (S. 21), letzter Augenbrand (S. 20), Rebberg — für Weinberg — (S. 252), Werkner Schar (S. 34). Auch seltene Reime weiß der Autor zu finden, so: Napoleon — Union (S. 338), Flambeaux blitzten — mit Koth bespritzten (S. 13), zwischen — schöpferischen (S. 105), Revolution — Washington (S. 15), blutgebadet — keck durchwadet (S. 188), Freiwald sah — Jungamerika (S. 11). Wenn der Leser das Buch bis zum Ende liest, wie der Referent es gethan, wird er die Zahl der Stilblüthen unschwer vervielfachen können. Das Buch ist übrigens durchaus ernst gemeint; vielleicht wirkt es gerade darum oft so unwiderstehlich erheiternd.

Locales und Provinzielles.

Posen, 23. Januar.

— [Die „Nordd. Allg. Ztg."] bringt zu der Koadjutor-Frage die nachfolgende offiziöse Erklärung:

„Oeffentliche Blätter verschiedener Richtung haben in neuerer Zeit mehrfach die Frage der Bestellung eines Koadjutors für das Erzbisthum Gnesen-Posen besprochen und auffallender Weise als Kandidaten den Vikar Prinzen Edmund Radziwill bezeichnet. Schon einmal — es war im Jahre 1881 — ist es in der Presse mit wenig Glück versucht worden, den Prinzen als einen der Staatsregierung genehmen Kandidaten für den fürstbischöflichen Stuhl von Breslau hinzustellen. Unser Artikel vom 29. November 1881, in welchem wir in der Lage waren, jene Kandidatur als eine für die preußische Regierung unmögliche zu bezeichnen, machte damals der Erörterung dieser Kandidatur ein schnelles Ende. Wir wüßten nicht, was sich seit jener Zeit in Beurtheilung der Personen und Verhältnisse geändert hätte, und möchten daher meinen, daß jede Kandidatur des Prinzen Edmund Radziwill auf einen Bischofssitz ein- für allemal abgethan sei."

Wir hatten von dem in den letzten Tagen hier kursirenden Gerüchte keine Notiz genommen, weil wir von vornherein von dem Ungrund desselben überzeugt waren.

d. [Mit der Landgüterordnung,] deren Entwurf für Schlesien neuerdings dem Landtage zugegangen ist, beschäftigt sich der „Dziennik Pozn." in einem Artikel und meint, daß auch wohl über kurz und lang für die Provinz Posen eine solche Landgüterordnung mit ihren Höferollen und ihren Höferechten in Vorschlag gebracht werden dürfte. Da dies eine für den kleineren ländlichen Grundbesitz in unserer Provinz in nationaler, politischer, sozialer und wirthschaftlicher Beziehung überaus wichtige Angelegenheit sei, und die bisherige Art und Weise, wie die Erbfolge beim bäuerlichen Besitz in unserer Provinz regulirt wird, in mancherlei Beziehung nachtheilig wirke, so werde es Sache aller betheiligten Kreise sein, zu dieser Frage schon jetzt Stellung zu nehmen, damit ein Regierungsentwurf zu einer Landgüterordnung für das Großherzogthum Posen die polnische Bevölkerung und Vertretung nicht unvorbereitet treffe.

d. [Konservative und Klerikale.] Am 16. d. M. fand in Thorn behufs Gründung eines konservativen Vereins eine Versammlung statt, zu welcher briefliche Einladungen ergangen waren; wie die dortigen Zeitungen mittheilen, nahm an dieser Versammlung auch die gesammte katholische Geistlichkeit Theil. Der „Goniec Wielk." macht hierüber seine Bemerkungen und meint: es sei ihm zwar gleichgiltig, welche Prozedur die geistliche Behörde gegen die ihr untergebenen Geistlichen einschlägt, wenn diese sich in politische Vereine einmengen; er möchte jedoch wissen, welches die Anschauung der geistlichen Behörde darüber ist, damit die polnisch-katholische Bevölkerung ausdrücklich erfahre, mit wem es die katholische Geistlichkeit halten solle, ob mit der polnisch-katholischen Bevölkerung, mit der sie lebt und für die sie eingesetzt ist, oder ob es der Geistlichkeit gestattet ist, gegen die Bestrebungen und entgegen dem Gefühle der polnisch-katholischen Bevölkerung sich zu verhalten.

d. Zu dem Reichensperger'schen Antrage und den Debatten über denselben bemerkt der „Kuryer Pozn.", nachdem er das Verhalten der polnischen Fraktion diesem Antrage gegenüber besprochen hat:

„Wir sind überzeugt, daß die polnische Fraktion auch fernerhin mit unermüdlicher Energie die Angelegenheiten unserer Kirche vertheidigen, und andauernd sich dahin bemühen werde, die Regierung zur organischen Revision der Maigesetze zu zwingen!"

d. Eine polnische Volksversammlung in der Sprachenfrage fand am Sonntage in Löbau (Westpreußen) statt. Nachdem der Redakteur der „Gaz. Torunska", der Volksredner Danielewski, eine längere Rede gehalten, in welcher er die Annahme der von der polnischen Volksversammlung in Tuchel beschlossenen Petition beantragte, brachte einer der bäuerlichen Wirthe eine in schlichter Sprache geschriebene Petition in Vorschlag, welche von der Versammlung auch angenommen wurde. In dieser Petition wird der Herr Minister von den polnisch-katholischen Familienvätern des Kreises Löbau gebeten, anzuordnen, daß in den von ihren Kindern besuchten Volksschulen denselben polnischer Sprachunterricht ertheilt, und die polnische Unterrichtssprache angewendet, auch der Religionsunterricht in allen Klassen nur polnisch ertheilt werde. Sollte diese Bitte nicht gewährt werden, so würden die Petenten sich an das Abgeordnetenhaus event. an den König wenden.

* [Stadttheater.] Gestern fand die erste Aufführung des in Berlin und Breslau mit so großem Beifall aufgenommenen neuesten Lustspiels von Oskar Blumenthal „Der Probepfeil" statt. Eine nähere Besprechung uns vorbehaltend, wollen wir heut nur konstatiren, daß das Stück auch hier einen Erfolg erzielt hat, der mit Sicherheit voraussehen läßt, daß es sich längere Zeit auf dem Repertoir behaupten wird. Die sehr beifällige Aufnahme Seitens des hiesigen Publikums galt dem Stücke selbst und der, einige kleine Mängel abgerechnet, ganz vorzüglichen Darstellung in gleichem Maße. Wir können unseren Lesern den Besuch der morgen stattfindenden zweiten Aufführung des Stückes wärmstens empfehlen.

V. **Personalien.** Die provisorische Verwaltung der Kreisbauinspektion zu Krotoschin ist, wie wir hierdurch im Anschluß an unsere bezügliche Notiz in Nr. 52 mittheilen, an Stelle des Regierungs-Baumeisters Vollmar aus Hirschberg in Schl., welcher von dem Kommissorium zurückgetreten ist, nunmehr dem Regierungs-Baumeister Plachetka aus Ostrowo übertragen worden.

v. **Ferienkolonien.** Die am vergangenen Montage unter Leitung des Herrn Böttcher stattgehabte Gesangaufführung hiesiger Schülerinnen hat einen recht namhaften Betrag erzielt. Die Einnahmen bei der Generalprobe reichten zur Deckung der Kosten aus, sodaß die Einnahmen von der Aufführung, in Höhe von ca. 345 Mark, an die Kasse der Ferienkolonien abgeliefert werden können.

S. **Johanniter-Orden.** Auf dem am 14. Dezember v. J. zu Posen versammelt gewesenen Rittertage der Posenschen Genossenschaft des Johanniter-Ordens sind der Rechtsritter, Schloßhauptmann von Posen und Landrath Freiherr v. Unruhe-Bomst zu Wollstein, zum Stellvertreter des Kommendators der genannten Genossenschaft und der Ehrenritter, Landrath a. D. v. Wilamowitz-Möllendorff auf Markowitz bei Inowrazlaw, zum Richter der Genossenschaft an Stelle des am 18. November v. J. verstorbenen Stellvertreters des Kommendators und Richters Oberst a. D. v. Enckevort gewählt worden, und haben diese Wahlen gemäß der Bestimmung des

§ 5 der Statuten der Posenschen Genossenschaft vom 17. Dezember 1853 die Genehmigung des Durchlauchtigsten Herrenmeisters erhalten.

v. **Das Kuratorium der allgemeinen deutschen Pensions-Anstalt für Lehrerinnen** beschloß in einer außerordentlichen Sitzung, welcher auch die Frau Kronprinzessin beiwohnte, von jetzt ab eine Ermäßigung der Eintrittsgelder eintreten zu lassen, und zwar auf 3 Mark bezw. 6 Mark für Diejenigen, welche ihre Aufnahme erst nachsuchen, nachdem mehr als fünf Jahre seit Erlangung der Berechtigung zum Eintritt vergangen sind. Eine längere Debatte, an welcher sich die Kronprinzessin lebhaft betheiligte, knüpfte sich an den Vortrag des Schulvorstehers Stäckel über die Frage, ob eventuell wie die Bestimmungen des Statuts über die dem Hilfsfonds zufließenden 10 pCt. der Beiträge abzuändern seien. Ein versicherungs-technisches Gutachten des Herrn Dr. Zillmer über diesen Punkt lag den Mitgliedern des Kuratoriums abschriftlich vor. Darüber war Einverständniß vorhanden, daß im Interesse der Sicherheit der Anstalt von einer Abänderung der Statuten Abstand zu nehmen sei, ebenso auch darüber, daß für die älteren Mitglieder, welche der Anstalt längere Zeit angehören, irgend welche Vergünstigungen bezüglich der von ihnen zu leistenden Beiträge dringend erwünscht seien. Auf Vorschlag des Herrn Ministerial-Direktor Greiff wird dem Zentral-Verwaltungs-Ausschusse übertragen, darüber in Berathung zu treten, wie dies aus den Mitteln des Hilfsfonds zu ermöglichen sei, und es sollen dem Kuratorium in der nächsten Maisitzung Vorschläge zur Beschlußfassung unterbreitet werden. Der Antrag des Ministerial-Direktors Greiff, die dem Zentral-Verwaltungs-Ausschusse für 1883 zu Unterstützungen an Anstaltsmitglieder zur Verfügung gestellte Summe von 8000 M. auf 9000 M. zu erhöhen, findet einstimmige Annahme. Die Lage der Pensions-Anstalt darf nach jeder Beziehung hin als eine durchaus günstige bezeichnet werden.

r. **Zum Besten der Diakonissen-Krankenanstalt** hielt Rittergutsbesitzer Freiherr v. Massenbach-Pinne am 22. d. Mts. im Saale der königl. Luisenschule einen Vortrag über die Vagabundenfrage. Der Vortragende erörterte zunächst die Gründe, weswegen die Vagabundenfrage neuerdings so sehr in den Vordergrund getreten sei, und bezeichnete dieselben als sehr tief liegende und schwer, wohl nie ganz zu beseitigende. Durch die Gründerperiode sei manches alte Gute beseitigt, aber wenig neues Gutes geschaffen worden. Durch die Fabrikthätigkeit werden die Arbeiter nur für einzelne Branchen ausgebildet, so daß, wenn eine dieser Branchen darniederliegt, eine größere Anzahl von Arbeitern, die nur für diese Branche ausgebildet sind, sehr schwer anderweitig Beschäftigung findet. Aber nicht allein in der Industrie, auch im landwirthschaftlichen Gewerbe seien derartige Fluktuationen zu beklagen, so z. B. in der Zuckerindustrie, bei der die Kräfte zeitweise gut gelohnt, dann aber auch wieder auf längere Zeit entlassen werden, so daß dann die Arbeiter, die im Allgemeinen des Sparsinns entbehren, Nichts haben, wovon sie leben könnten. Es treffe also der Vorwurf nicht allein die Industrie, sondern auch die Landwirthschaft, und alle Stände seien daher gleichmäßig berufen, an der Beseitigung derjenigen Uebelstände, die durch den neueren Wirthschaftsbetrieb hervorgerufen sind, mitzuarbeiten. In der Zeit der Arbeitslosigkeit gewöhnen sich nun die Arbeiter an die Trägheit und an das Betteln und finden diese Art der Existenz recht bequem, zumal das Betteln, wie dies ja mehrfach nachgewiesen ist, einen größeren Ertrag als die Arbeit, täglich oft 5—6 Mark, ergiebt. Das Betteln läßt ihnen aber auch Zeit genug, einen Theil des Tages in den Spelunken, den eigentlichen „Erziehungsanstalten" des Vagabundenthums, zuzubringen, in denen die erfahrenen Vagabunden die jüngeren unterrichten und die Herbergsväter die Vagabunden durch eine Art von angenehmem Leben und durch Vorschüsse an sich zu ketten wissen und das von den Vagabunden erbettelte Geld zu ihrem eigenen Nutzen verwenden. Man kann daher im Kampf gegen das Vagabundenthum diese schlechten Herbergen nicht genug bekämpfen, und zwar, wie dies am Rheine schon in den fünfziger Jahren geschehen ist, am besten durch Gründung von Herbergen zur Heimath. — Man hat gesagt: der Staat solle in dem Kampfe gegen das Vagabundenthum helfen, und es sollten zu diesem Behufe die Gesetze entsprechend abgeändert werden. Aber es könne kein Gesetz derartig eingerichtet werden, daß es zwischen den gewerbsmäßigen Vagabunden und den wirklich Nothleidenden, die aus Hunger einmal betteln, unterscheide; überdies werde bei der kompromißartigen Entstehung der Gesetze in der Gegenwart überhaupt selten ein nach jeder Richtung praktisches Gesetz gemacht; es sei daher am besten, auf eine Hilfe des Staates durch Abänderung der Gesetze zu verzichten. Jedenfalls sei es für einen verlodderten Vagabunden nicht als Strafe zu betrachten, wenn er während der Winterzeit ganz nach seinem Wunsche ins Gefängniß kommt, wo er gutes Unterkommen, Essen, Reinlichkeit rc. findet. Vielleicht werde eine Zeit kommen, wo gegen derartige gewerbsmäßige Vagabunden andere härtere Strafen für das einzig angemessene Besserungsmittel erachtet werden. — Aber für Leute, die vielleicht nur durch schlechte Erwerbsverhältnisse zum Betteln gebracht werden, giebt es eine Abhilfe, und diese Abhilfe bieten die Arbeiterkolonieen, welche ins Leben gerufen zu haben, das Verdienst des Pastors v. Bodelschwingh ist. Schon früher habe man es mit Anti-Bettelvereinen versucht, welche jedoch den Uebelstand haben, daß durch reichliche Ortsgeschenke der Strom der Vagabunden erst recht nach einem Orte hingelenkt wird, während niedrige Ortsgeschenke, welche nicht ausreichen, um das Leben zu fristen, dem Vagabondiren keinen Einhalt thun. Es seien daher diese älteren Maßregeln, sowie auch die Polizei-Maßregeln, nicht im Stande, den Nothstand zu beheben. Besser bewähren sich die Natural-Verpflegungs-Stationen, welche neuerdings ganz besonders in Würtemberg eingeführt worden sind; doch hat sich dabei ergeben, daß auch sie nur einen Erfolg geben, wenn sie nicht Einrichtungen lokaler Natur, sondern über weite Striche verbreitet sind. Sind diese Naturalverpflegungs-Stationen richtig eingerichtet, so wird durch sie der gewerbsmäßige Vagabund, der Stromer, der nicht daran denkt, dafür, daß er Essen bekommt, zu arbeiten, verdrängt. Die Einrichtung derartiger Stationen hat aus dem Grunde ihre Schwierigkeit, weil noch immer an den Thüren Almosen gegeben werden. — Es fragt sich nun, wie Jemand, der noch nicht zum unverbesserlichen Vagabunden geworden ist, wieder zu geordneter Thätigkeit gebracht werden kann, was schon insofern seine Schwierigkeit hat, als der seßhafte, gute Arbeiter mit dem Vagabunden nicht gern zusammen arbeitet? Diese Frage wird nun praktisch durch die Arbeiterkolonieen gelöst, welche nur solche Vagabunden aufnimmt, welche dies wünschen. Sie wurden in diesen Kolonieen gesäubert, neu eingekleidet, und durch regelmäßige Thätigkeit wieder zum ordentlichen Menschen erzogen. Anfangs erhalten sie nur das Essen, dann aber pro Tag außer dem Essen 25—30 Pf., welche jedoch zurückbehalten werden, so daß schließlich binnen 10—12 Wochen der ihnen gewährte Anzug und das Handgeräth ihr Eigenthum wird. Ein solcher Arbeiter findet dann auch unter anderen ordentlichen Arbeitern wieder Arbeit, und die Erfahrung hat gelehrt, daß gerade nach solchen Leuten aus den Arbeiterkolonien starke Nachfrage ist. — Es fragt sich nun, ob wir in unserer Provinz mit den Bestrebungen, welche auf Einrichtung von Arbeiterkolonien hinzielen, prosperiren werden? Eine Nothwendigkeit seien diese Kolonien schon aus dem Grunde, weil in den Provinzen umher immer mehr Arbeiterkolonien eingerichtet werden, so daß, falls wir diesem Beispiele nicht folgen, der Strom der Vagabonden sich unserer Provinz immer mehr zuwenden wird; wir sind demnach, wenn unsere Provinz auch arm ist, gar nicht in der Lage, uns dieser Einrichtung gegenüber abwehrend zu verhalten. Man hat auch den Einwand erhoben, die Sache sei noch nicht spruchreif, und man hat den Vorschlag gemacht, kleine fliegende Arbeiterkolonnen zu bilden; letzteres sei aber unpraktisch, da gerade im Gegensatz gegen das Vagabundenthum die Seßhaftigkeit der Arbeiterkolonien in den Vordergrund treten müsse. Wir werden demnach auch in unserer Provinz zu Arbeiterkolonien gelangen und eine Hilfe dazu ist ja schon insofern vorhanden, als aus dem dem kronprinzlichen Paare aus Anlaß der silbernen Hochzeitsfeier überwiesenen Fonds 170 000 M. für Arbeiterkolonien zur Verfügung gestellt sind und zwar je 10 000 M. für 17 Kolonien; dem Herrn Oberpräsidenten sei auch bereits die Zusage gemacht worden, daß für die Arbeiterkolonie in der Provinz Posen aus diesem Fonds 10 000 M. bewilligt werden sollen. Der Redner, dem der Vorsitz in dem Komite übertragen worden, ist bisher vornehmlich bestrebt gewesen. ein geeignetes Grundstück in unserer Provinz zu gewinnen, was gar nicht so leicht ist, da es sich darum handelt, den Arbeiter auch während des Winters zu beschäftigen, was sich vielleicht am besten bei der Rimpau'schen Moorbodenkultur erreichen ließe, durch welche auch ein wirklicher Nutzen geschaffen werden würde; es darf ferner das Grundstück nicht zu nahe bewohnten Ortschaften liegen, da sonst die Arbeiter zu leicht der Verführung durch Schänken rc. ausgesetzt sind; doch darf das Grundstück auch nicht zu ferne von Kirchen liegen, damit der Sonntags-Gottesdienst besucht werden kann. Strafen dürfen in den Arbeiterkolonieen nicht angewendet werden, da die Leute, die sich in dieselben begeben, dies freiwillig thun; die einzige Strafe ist die Entlassung, die allerdings sehr gefürchtet wird. — Redner sprach die Hoffnung aus, daß es ihm bis zum Frühjahr gelungen sein werde, ein geeignetes Grundstück, auf dem die erforderlichen Baulichkeiten auch schon vorhanden sind, ausfindig zu machen, und daß, nachdem im Sommer gebaut sein wird, im September d. J. die Eröffnung der Arbeiterkolonie werden erfolgen können. Mit dem Wunsche, daß die Zeit kommen möge, wo auch in unserer Provinz die Bestrebungen auf Einrichtung von Arbeiterkolonieen von Erfolg gekrönt sein werden, verband Redner die Bitte an die Anwesenden, Beiträge für die zu errichtende Arbeiterkolonie zu zeichnen, was denn auch Seitens vieler Anwesender geschah.

r. **Der 40. Jahresbericht des Vereins junger Kaufleute,** welcher in der Generalversammlung am 21. d. M. vorgetragen wurde, ist Folgendes zu entnehmen: Während des Jahres 1883 sind 13 Vorträge gehalten worden, und zwar von den Herren: Riemenschneider (Reutervorlesung), Redakteur Fontane (über Alchemie und über die Faustsage), Emil Bartels aus Halle über Lenau und amerikanische Lyrik), Professor Onken aus Gießen (über den Vorabend der Befreiungskriege 1813, Metternich und Napoleon I., Graf Cavour, Napoleon III), Ritter v. Vincenti (Pilgerfahrt nach Karbela). Eugen Zabel (Richard Wagner, Turgeniew). Ferner wurden 4 Konzerte veranstaltet: Konzert von Frl. Flora Friedenthal, Wohlthätigkeitsvorstellung, Konzerte von Waldemar Meyer, Geschwister Ravogli; von diesen ließ die Wohlthätigkeitsvorstellung 1000 M. zur Vertheilung gelangen. — Die Vereinsschule wurde regelmäßig besucht, und gewann in Herrn Schorlepp eine neue Kraft für kaufmännische Fächer, da Herr Schneider nicht in der Lage war, in allen Klassen den fachwissenschaftlichen Unterricht zu ertheilen. Herr Dr. Kriebel, der bekanntlich zum 1. April d. J. nach Breslau berufen ist, giebt seine Lehrthätigkeit an der Schule auf, die er mit regem Interesse seit einer Reihe von Jahren ausgeübt hat. Im April 1883 besuchten 91 Schüler die Schule, es traten 34 hinzu, und schieden aus 42, so daß gegenwärtig 83 Schüler in 4 Klassen unterrichtet werden. — Für die Bibliothek sind 520,54 M. verausgabt worden; dieselbe zählt gegenwärtig 1982 Bände. — An durchreisende Handlungsgehilfen sind in 34 Fällen 37 M. Unterstützung gewährt worden. Die Krankenpflege erforderte in zwei Fällen eine Gesammtausgabe von 86,65 M.; dem Etat für Krankenpflege wurden von Herrn Justizrath Orgler 100 M., ferner dem Baufonds von Herrn Gustav Kronthal 300 M. als Geschenk überwiesen. — Was die Kassenverhältnisse betrifft, so betrugen die Einnahmen 12,785.06 M., davon 407,41 M. Bestand, die Ausgaben dagegen 12,592.23 M. (wovon 900 M. dem Fonds überwiesen wurden); es ist somit ein Bestand von 192,83 M. verblieben. Der Fonds besteht gegenwärtig aus 21,500 M., wovon 12,000 M. dem eisernen Fonds, 8900 M. dem Baufonds angehören. — Die Anzahl der Mitglieder betrug am Schlusse des Vorjahres: 301 ordentliche. 490 außerordentliche; es traten hinzu 32 ordentliche, 23 außerordentliche, schieden dagegen aus 30 ordentliche. 37 außerordentliche Mitglieder, und zwar starben 3 ordentliche, 7 außerordentliche Mitglieder, so daß verblieben sind: 303 ordentliche, 476 außerordentliche Mitglieder. — Die Vorstandswahl in der Generalversammlung am 21. d. M. hat, nachdem die Herren Isidor Stranz, Joseph Engelmann und Albert Hamburger die Annahme einer event. Wiederwahl abgelehnt hatten, folgendes Resultat ergeben: a. Vorstandsmitglieder: die Herren Siegfried Lichtenstein, Joseph Bach, Ignatz Goldschmidt, Louis Licht, Herm. Meyer, Herm. Eikeles, Alex Bernstein, Arnold Wongrowitz, D. S. Jablonski, Leo Schiff; b. Stellvertreter; Emil Rotholz, Otto Klau, Leo Ephraim, Martin Lesser, R. Hamburger, Wilh. Latz.

* **Die tiefe Stimmung,** das Schmerzenskind unseres Stadttheaters, wird demnächst feierlichst aus der Taufe gehoben werden. Wie uns die Direktion mittheilt, sollen die neu angeschafften Instrumente am Freitag dieser Woche zum ersten Male benutzt werden. Um die Einweihung möglichst eindrucksvoll zu vollziehen, sind die Hugenotten zu dieser ersten Vorführung der Instrumente gewählt worden. Das Repertoir der nächsten Tage wird sich also folgendermaßen stellen: Donnerstag: „Der Probepfeil", Freitag: „Die Hugenotten", Sonnabend: „Der Schriftstellertag", Sonntag, den 27. Januar: „Der Probepfeil", Montag, den 28. Januar: „Der schwarze Domino".

d. **Von den hiesigen Landschaftsbeamten** sind in kurzer Zeit zwei hinter einander gestorben, am 17. d. Mts. der Landschafts-Kassen-Assistent Obst, und am 21. d. Mts. der Landschafts-Buchhalter Adamski.

⊕ **Zu Postanweisungen** Formulare zu verwenden, welche nicht von der Post bezogen, sondern für eigene Rechnung hergestellt sind, ist nach der Postordnung nicht gestattet. Dagegen darf die Ausfüllung des Adreßraumes und des Abschnitts der von der Post bezogenen Formulare ganz oder theilweise durch Druck erfolgen.

* **Uebungen pro 1884.** Da in diesem Jahre große Herbstübungen (Kaiser-Manöver) beim V. Armeekorps nicht stattfinden, werden die Einberufungen zu den Uebungen nur in der gewöhnlichen Weise stattfinden, d. h. die Uebung wird sich für Landwehr-Infanterie auf 12 Tage und für die Reserven der Infanterie auf gleiche Dauer mit Ausnahme der zur Komplettirung der Truppentheile einzuberufenden Mannschaften erstrecken.

r. **Die Feuerwache** fuhr gestern Vormittags in Folge eines Allarmsignals erst nach dem Rathhause und dann nach dem Regierungsgebäude; es stellte sich jedoch heraus, daß von keiner dieser beiden Stellen aus eine Allarmirung erfolgt war; wahrscheinlich ist das irrthümliche Signal dadurch entstanden, daß bei der gegenwärtigen Legung neuer Drähte für den Feuertelegraphen dieselben irgendwo in leitende Berührung mit den alten Drähten gekommen sind.

r. **Ein Rußbrand** fand gestern Nachmittags in dem Hause Friedrichsstraße 5 statt; die herbeigerufene Feuerwache erschien rasch, konnte jedoch, da keine Gefahr vorhanden war, bald wieder abrücken und ließ zur Beobachtung nur zwei Feuerwehrmänner zurück.

d. **In Jaraczewo** hatte der polnische Gewerbeverein am 26. Aug. v. J. einen Ausflug nach einem benachbarten Wäldchen veranstaltet, und zu diesem Behufe hatte der Vorsitzende des Vereins, Propst Andersz, beim Distriktskommissarius in Xions unter Uebersendung des Programms die polizeiliche Erlaubniß nachgesucht. Außerdem hatte der Vorsitzende von der Polizei in Jaraczewo die Erlaubniß zum Ausmarsche mit weißen Fahnen erhalten, auch war den Mitgliedern gestattet worden, dabei Abzeichen mit grünen Bändern, und den Vorstandsmitgliedern solche mit blauen Bändern zu tragen. Von dem Distriktskommissarius in Xions wurde nun gegen den Propst Andersz und 17 andere Mitglieder des Vereins wegen Tragens von Abzeichen in Farben, die nicht die Landesfarben waren, die Anklage erhoben und gegen alle 18 Angeklagte mittelst Strafbefehls eine Strafe von je 30 M., event. 6 Tagen Gefängniß festgesetzt. Hiergegen erhoben dieselben Widerspruch, und in dem Termine am 15. d. M. wurden sie sämmtlich vom Schöffengericht in Schrimm freigesprochen.

XX **Gnesen,** 22. Jan. [Aufgefundene Leiche. Schwurgericht. Polnisches Theater.] Vor einigen Tagen wurde unweit unserer Stadt in der Nähe des Dorfes Winiary ein männlicher Leichnam gefunden. Ueber die Identität desselben ist bis zur Stunde noch nichts bekannt geworden. Da äußere Merkmale, die auf Gewaltthätigkeiten schließen ließen, nicht vorhanden sein sollen, so scheint kein Verbrechen vorzuliegen, vielmehr der Tod der resp. Person auf einen Unglücksfall zurückzuführen zu sein. — Die gestrige Schwurgerichtssitzung, als erste dieser Periode hatte sich mit einem betrügerischen Bankerott resp. einfachen Bankerott und Anstiftung dazu zu beschäftigen. Die Hauptanklage richtete sich gegen den Kaufmann Julius Katz aus Janowitz und beschuldigte gleichzeitig den Bruder des letztern und Gastwirth Hirsch Schlamm aus Kletzko. Das Verdikt der Geschworenen ging dahin, Julius Katz schuldig des einfachen Bankerotts, Aron Katz der Anstiftung dazu, Schlamm nicht schuldig. J. Katz erhielt eine Gesammtstrafe von 10 Monaten, A. Katz eine solche von einem Monat Gefängniß. — Im Theatersaal des Hotel de l'Europe wurde gestern, wie alljährlich während der Wintersaison von Dilettanten eine polnische Theatervorstellung gegeben. Der Besuch war äußerst zahlreich. Der Aufführung schloß sich ein Tanzkränzchen an, das erst am hellen Morgen endete.

⚹ **Santomischel,** 22. Jan. [Einführung. Standesamtliches. Trichinen.] Bei der vor mehreren Tagen stattgehabten ersten diesjährigen Stadtverordnetensitzung wurden die am 19. Nov. v. J. wiedergewählten Stadtverordneten Jacob Lippmann und Süßmann Lewek durch unseren Bürgermeister verpflichtet und eingeführt. — In die diesseitigen Standesamtsregister Stadt und Landbezirk wurden pro 1883 eingetragen 255 Geburten mit 4 Zwillingsgeburten, 46 Eheschließungen und 193 Sterbefälle, worunter 10 Todtgeburten waren. — Im Jahre 1883 wurden hier im Ganzen 365 Schweine geschlachtet, in diesen wurden durch die Fleischbeschauer bei 3 Trichinen und bei 4 Finnen konstatirt.

♉ **Birnbaum,** 22. Jan. [Wahl der Abgeordneten. Zur Fleischbeschau. Volksbildungsverein.] Zur Wahl der Abgeordneten Zwecks Vertheilung der Gewerbesteuer in den Steuerklassen A. II. und C. der IV. Gewerbesteuer-Abtheilung für die Stadt Birnbaum stand Montag, den 14. d. M. im hiesigen Magistratsbureau Termin an. In Klasse A. II. (Kaufleute) wurden gewählt: Die Kaufleute Strich, R. Fechner, A. Hesse, B. Friedeberg, R. Weise, Fleischermeister F. Reinert und Schlossermeister R. Brödemann; zu Stellvertretern die Kaufleute L. Stargardt, B. Graupe, S. Ury, A. Rothenbücher, J. Zirker, J. Tietz und Brauereibesitzer O. Beyer. In Klasse C. (Gast- und Schankwirthe) erhielten die Majorität: Bäckermeister J. Schulz, Hotelbesitzer W. Ehlert, Brauereibesitzer O. Beyer, Fleischermeister F. Reinert, Ackerbürger C. Hanelt und die Kaufleute A. Hesse und L. Stargardt; zu Stellvertretern wurden gewählt: Konditor Knötsch, Konditor Pirsch, Kaufmann R. Fechner, Hotelbesitzer C. Zadow, Brauereibesitzer G. Adam, Kaufmann Korth und Restaurateur G. Hecke. — Im Jahre 1883 sind in hiesiger Stadt 1291 Schweine untersucht worden und zwar wurden 1112 von den Fleischern und 179 von Privatleuten geschlachtet; darunter befand sich nur ein trichinöses, welches bei der hiesigen Gesellschaft versichert war. Als Fleischbeschauer fungiren Herr Sanitätsrath Dr. Hartwich und Apotheker Reinhard, welchem ein Assistent zur Seite steht. — Am Sonntag hielt der Lehrer Krause aus Lindenstadt im hiesigen Volksbildungs-Verein vor einem zahlreichen Publikum einen recht interessanten Vortrag über Erdbeben und Vulkane. Desgleichen hat sich Lehrer Giese erboten, nächstens einen Vortrag über seine Erlebnisse in Kaukasien zu halten und ebenso Amtsrichter Weißer über die neue Subhastationsordnung. Gegenwärtig sind dem Vereine mehrere neue Mitglieder beigetreten und scheint endlich wieder etwas mehr Leben in denselben zu kommen, was dem Verein um so mehr zu wünschen ist, da sich der Vorstand alle mögliche Mühe giebt, seine Mitgliedern durch interessante Vorträge an den Verein zu fesseln.

△ **Lissa,** 22. Jan. [Abiturienten-Examen. Turnverein.] Gestern begannen im hiesigen Gymnasium die schriftlichen Arbeiten für das Abiturienten-Examen, zu dem sich zehn Oberprimaner gemeldet haben. In nächster Woche werden noch sieben Extraneer, die von dem Provinzial-Schulkollegium der hiesigen Prüfungs-Kommission überwiesen und für welche besondere Themata gestellt sind, mit der Anfertigung der schriftlichen Prüfungsarbeiten beginnen. Das mündliche Examen wird ebenfalls an zwei verschiedenen Tagen voraussichtlich noch im Laufe des Monats Februar stattfinden. — Der Männerturnverein feierte am Sonnabend im Schützenhaussaale unter zahlreicher Betheiligung der Mitglieder und deren Familien sein achtzehntes Stiftungsfest. Eingeleitet wurde das Fest durch die Aufführung eines Reigens, an dem sich 24 Turner betheiligten. Nachdem hierauf von den Sängern des Vereins das Lied: „Herbei, herbei! du deutsche Turnerschaft" gesungen worden, hielt der stellvertretende Vorsitzende Rektor Platsch die Festrede, welche er mit einem Hoch auf den Kaiser schloß. Der Festrede folgte abermals ein Lied: „Deutschland, Deutschland über Alles", diesem die Freiübungen und nächstdem ein Geräthturnen in zwei Riegen. Nach Beendigung desselben begann das Tanzkränzchen, welches noch durch einige Musikeinlagen (Zither-Vorträge und Streichquartette) und später durch ein gemeinsames Mahl unterbrochen wurde. Bei dem letzteren toastete der Vereinsvorsitzende auf den als Vertreter des eingeladenen Magistrats-Kollegiums anwesenden Bürgermeister Herrmann, Letzterer auf das weitere Gedeihen des Vereins. Noch andere Toaste folgten, auch wurde ein von dem Schriftwart verfaßtes Tafellied gesungen. Erst gegen Morgen erreichte das zu Aller Zufriedenheit abgelaufene Fest sein Ende.

□ **Grätz,** 22. Jan. [Diskonto-Gesellschaft.] Nachdem in der Generalversammlung vom 31. Dezember v. J. der bisherige Vorstand so wie die Mitglieder des Ausschusses wiedergewählt worden waren, wurde in der Generalversammlung vom 16. d. M. der Rechnungsabschluß pro 1883 vorgelegt und die Dividende vertheilt. Darnach ist der Verein um 7 Mitglieder gewachsen und beträgt die Zahl derselben 107 gegen 100 des Vorjahres. Auch das Mitgliederguthaben ist von 57,632,70 M. auf 64 189,33 M. gestiegen. Die Spareinlagen dagegen haben sich von 101,991,30 M. auf 86,147,82 M. vermindert. Da der Verein für weiter diskontirte Wechsel nichts schuldet, so steht dieser einzigen Spareinlagenschuld von 86,147,82 M. ein eigenes Vermögen von 64,189,33 M. Mitgliederguthaben und 6829,93 M. Reservefonds, zusammen also von 71,019,26 M. gegenüber. Die ausstehenden Forderungen betragen 165,743,28 M. gegen 172,323,53 M. des Vorjahres. Der Kassenumsatz betrug in Einnahme 730,280,96 M., in Ausgabe 725,719,40 M., so daß also ein Kassenbestand von 4561,56 M. verblieb. An Zinsen wurden vereinnahmt mit dem Zinsen-Uebertrag vom Vorjahre 14,166,73 M. Davon waren abzuschreiben Zinsen für Spareinlagen und weiter diskontirte Wechsel 4207,98 M., Zinsen pro 1884 1408,68 M., Geschäftsunkosten 157,52 M., Abschreibung von Utensilien-Conto 28 M. und Verwaltungskosten an den Vorstand und Remuneration 3073,70 M., so daß ein Reingewinn von 5476,37 M. verblieb. Davon konnten 7½ Proz. Dividende im Gesammtbetrage von 4606,81 M. gewährt und 869,56 M. dem Reservefond zugeschrieben werden, der jetzt auf 7699,49 M. angewachsen ist. Die Bilance schließt in Aktiva und Passiva mit 170,504,84 M.

Aus dem Gerichtssaal.

□ **Ostrowo,** 21. Jan. [Schwurgericht.] Der am 7. begonnenen und am 18. beendeten Schwurgerichtssitzung lagen 19. Anklagesachen vor, und zwar 3 wegen Mordes, 1 wegen versuchten Mordes, 2 wegen Kindesmordes, 2 wegen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge, 4 wegen Meineides resp. Verbreitung zum Meineide, 2 wegen Raubes resp. Straßenraubes, 2 wegen Nothzucht, 2 wegen Brandstiftung und 1 wegen Verbrechen gegen die Sittlichkeit. 18 Sachen wurden erledigt, 1 Sache vertagt. Als Angeklagte figurirten 24 Personen, 18 männlichen und 6 weiblichen Geschlechts. Freigesprochen wurde ein Angeklagter. Erkannt wurde einmal auf Todesstrafe, 58 Jahre Zuchthaus und 16½ Jahr Gefängniß.

Berlin, 22. Jan. In dem Prozeß Hollander und Genossen, betreffend die Gründung der Fürstenwalder Stärke-Zucker-Fabrik war seiner Zeit der frühere Besitzer jener Fabrik, Kaufmann Behrendt, wegen Unterschlagung in einem Falle zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt worden, welche Strafe durch erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurde. Hiergegen hatte Behrendt die Revision eingelegt, auf welche der zweite Strafsenat des Reichsgerichts wegen materieller Gesetzesverletzung das erste Urtheil nebst seiner Feststellung aufhob und die Sache zur anderweiten Entscheidung in die I. Instanz zurückwies. Die gestern vor der I. Strafkammer hiesigen Landgerichts I geführte erneute Verhandlung endete nunmehr mit der gänzlichen Freisprechung des Behrendt.

Juristisches.

* Nach §§ 414, 435, 443 folg. der Strafprozeß-Ordnung und 223 des Strafgesetzbuches ist im Falle verübter Körperverletzung oder Beleidigung, der Beschädigte, sofern er den Strafantrag gestellt hat, berechtigt, als Privatkläger aufzutreten, oder sich der von der Staatsanwaltschaft erhobenen Anklage als Nebenkläger, insbesondere zum Zweck einer ihm gegen den Angeklagten zuzuerkennenden Geldbuße anzuschließen.

Diese Befugniß als Nebenkläger aufzutreten gilt indeß für den Fall als ausgeschlossen, daß die Staatsanwaltschaft die Anklage gegen einen Beamten wegen einer im Amte verübten Mißhandlung (also wegen eines Amtsdeliktes) aus § 340 R. St. G. B.) erhoben hat.

Beschluß des Reichsgerichts vom 16. Januar 1883.

Vermischtes.

* **Ueber den Untergang des amerikanischen Dampfers „City of Columbus"** liegen jetzt weitere Meldungen vor. Die „City of Columbus," von Boston nach Savannah bestimmt, stieß auf ein an der Küste von Massachusetts gelegenes Riff, genannt die Teufelsbrücke, und begann gleich darauf auseinanderzubrechen. Der Wind war zur Zeit stürmisch und die See ging sehr hoch. Das Schiff lief voll Wasser und legte sich auf die Seite, so daß die Kajüte unter Wasser gesetzt wurde. An Bord befanden sich 80 Kajütspassagiere, 20 Zwischendeckspassagiere und 45 Mann Besatzung. Im Ganzen wurden nur 22 Personen gerettet. Als das Schiff aufstieß, stürzten sämmtliche Passagiere mit Ausnahme einiger Frauen und Kinder auf Deck. Die Böte wurden zu Wasser gelassen, kenterten jedoch sofort in der wilden See, welche alle Personen von Deck riß mit Ausnahme derer, denen es gelang, in die Wanten zu flüchten. Einige wurden von Rettungsböten aufgenommen, jedoch die Mehrzahl verunglückte. Das Wetter war außerordentlich kalt. Das Schiff lag in 4 Faden Wasser, so daß nur die Reling sichtbar war. Die Rettungsböte konnten nicht längsseite anlegen, um die sich an die Takelung festklammernden Leute abzuholen. Letztere waren gezwungen, in die wilde See hineinzuspringen, wenn sie gerettet sein wollten. Viele verunglückten bei diesem Versuche. Andere wurden in die Böte gezogen, starben aber, bevor sie Land erreichten. Von den 22 Frauen und vielen Kindern wurde Niemand gerettet. Die Geretteten erzählen von schrecklichen Szenen. Das Schiff stieß um 3 Uhr 45 Minuten Morgens auf. Der Kapitän befand sich derzeit in der Kajüte, eilte aber sofort auf Deck, bemerkte die hoffnungslose Lage und forderte alle an Bord befindlichen Personen auf, an Deck zu kommen. Innerhalb 20 Minuten war die Kajüte vollständig unter Wasser und viele ertranken in derselben. Ein Augenzeuge sagt aus, daß 60 Passagiere starr vor Schrecken auf Deck standen, und nicht wußten, wohin sie sich in der Dunkelheit wenden sollten als sie plötzlich alle von einer furchtbaren See über Bord gerissen wurden. Von denen, die von der See verschont blieben, kletterten 40 Mann an die Wanten; anderen gelang es, in ein Boot zu kommen; kaum waren sie jedoch in demselben, als es kenterte und seine Besatzung in den Wellen begrub. Die erste Hilfe vom Lande kam um 10 Uhr Vormittags; inzwischen waren schon viele vor Erschöpfung ins Meer gefallen. Erstarrte Leichen hingen an den Tauen. Einer der Ueberlebenden schildert seine Rettung wie folgt: „Ich hielt mich vier Stunden in der Takelung fest, häufig brachen Seen über mich hinweg. Ich erhielt von einem losgerissenen Tau einen schweren Schlag gegen die Stirn und wurde in Folge dessen kurze Zeit besinnungslos, jedoch hielten meine erstarrten Finger ihren mechanischen Griff fest, so daß ich nicht ins Wasser fiel. Als das Rettungsboot nahte, sprang ich in die See und wurde von den Wellen nach dem Boote geschleudert. Der Lootse, welcher sich neben mir in den Wanten festhielt, sagte, er hätte den Kurs des Schiffes angegeben und wäre dann ins Rauchzimmer gegangen, um sich zu wärmen. Als er nach Verlauf von 20 Minuten nach dem Ruder zurückkehrte, hatte sich das Schiff herumgedreht und befand sich zwischen den Felsen. Er hielt die Rettung des Schiffes für unmöglich und hatte deshalb auf Strand abgehalten. Dem entgegen behauptet der Kapitän, welcher ebenfalls zu den Geretteten gehört, die Aussagen des Lootsen seien unrichtig, da das Ruderhaus durch Dampf geheizt werde und der Lootse keine Gelegenheit gehabt habe, das Ruder zu verlassen. Der Kapitän sagt ferner aus, daß sich außer dem Lootsen der zweite Steuermann zur Zeit der Strandung im Ruderhause befand; beide sind todt." Soweit die Schilderung der Geretteten. — Wie aus Boston, 20. Jan., berichtet wird, sind die Leichen mehrerer bei dem Schiffbruche verunglückten Personen in ganz erfrorenem Zustande aufgefunden. Die Meldung, daß der Kapitän wahnsinnig geworden sei, entbehrt jeder Begründung. Der Kapitän versichert, es sei ihm ein Räthsel, wie der Dampfer aus dem richtigen Kurse kommen konnte, und glaubt dies einer starken Strömung zuschreiben zu müssen. Zehn Personen sollen durch Böte von Gay Head gerettet worden sein, davon sind inzwischen zwei gestorben. Der Gesammtverlust an Menschenleben wird jetzt, übereinstimmend mit den ersten Nachrichten, auf 104 Personen angegeben. — Die Teufelsbrücke ist ein gefährliches Riff, welches sich ungefähr ½ Seemeile vom Gayhead Vorgebirge erstreckt. Der reguläre Kurs der Dampfer würde das Schiff eine Meile vom Lande frei geführt haben. Die Passage ist bei schlechtem Wetter gefährlich, doch kann bei genügender Aufmerksamkeit so leicht kein Unfall vorkommen. Die Nacht war klar, die Feuer auf dem Riff brannten hell und die Strandung scheint daher ihre Ursache in der Sorglosigkeit der Führer zu haben.

Verantwortlicher Redakteur: C. Fontane in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Börsen-Telegramme.

Berlin, den 23 Januar. (Telegr. Agentur.)

Oels-Gn. E. St.-Pr.	76	—	76	25	Russ. zw. Orient. Anl.	56 60	56	40
Halle Sorauer	114	50	114	30	„ Bod.-Kr. Pfdb.	85 50	85	40
Ostpr. Südb. St. Act.	109	80	110	50	„ Präm.-Anl. 1866	129 25	129	25
Mainz. Ludwigshf.	109	40	109	—	Pos. Provinz.-B.-A.	119 75	119	50
Marienbg. Mlawka	83	90	84	—	Landwirthschft. B.A.	— —	—	—
Kronprinz Rudolf	74	10	74	40	Posn. Spritfabr. B.A.	80 —	80	25
Oestr. Silberrente	67	75	67	75	Reichsbank B.-A.	148 25	148	—
Ungar 5% Papierr.	73	25	73	—	Deutsche Bank Akt	144 75	144	—
do. 4% Goldrente	75	30	75	25	Diskonto Kommandit	193 40	192	60
Russ.-Engl. Anl. 1877	92	50	92	40	Königs-Laurahütte	115 50	115	50
„ „ 1880	71	80	71	40	Dortmund. St.-Pr.	84 50	85	—
Russ. 6% Goldrente	99	40	99	25				

Nachbörse: Franzosen 539 — **Kredit** 527 50 **Lombarden** 244 —

Galizier. E.-A.	124	80	124	40	Russische Banknoten	197 50	197	60
4½% konsol. 4% Anl	102	30	102	40	Russ. Engl. Anl. 1871	86 25	85	90
Posener Pfandbriefe	101	50	101	40	Poln. 5% Pfandbr.	61 90	61	90
Posener Rentenbriefe	101	20	101	30	Poln. Liquid.-Pfdbr.	54 —	54	—
Oester. Banknoten	168	40	168	30	Oester. Kredit-Akt.	527 50	528	50
Oester. Goldrente	84	90	84	75	Staatsbahn	538 50	539	—
1860er Loose	119	80	120	—	Lombarden	244 —	244	—
Italiener	92	90	92	75	**Fondst. ruhig**			
Rum. 6% Anl. 1880	102	90	103	—				

Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister ist unter Nr. 22 zufolge Verfügung vom 21. Januar 1884 an demselben Tage die Gesellschaft:

Friedlaender et Comp.
(Kaisermühle Grätz)

mit dem Sitze in Grätz eingetragen worden.

Die Gesellschafter sind:
Der Kaufmann **Hirsch Friedlaender** zu Posen,
der Kaufmann **Israel Lewy** zu Grätz,
der Kaufmann **Berthold Friedlaender** zu Grätz.

Die Vertretung der Gesellschaft, die am 1. Oktober 1883 begonnen hat, steht nur je zweien der Gesellschafter zusammen zu.

Grätz, den 21. Januar 1884.
Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Genossenschaftsregister, woselbst unter Nr. 1 die Bank ludowy Wongrowiecki, eingetragene Genossenschaft, eingetragen steht, ist zufolge Verfügung vom heutigen Tage Folgendes eingetragen:

Durch Beschluß der Generalversammlung vom 23. Dezember 1883 sind für das Jahr 1884 gewählt und bilden den Vorstand der Gesellschaft:

1. der Landschaftsrath **Florian Majewski** in Zbietka als Direktor,
2. der Kaufmann **Kronhelm** in Wongrowitz als Rendant,
3. der Vikar **Michael Ciesielski** in Wongrowitz als Kontroleur.

Wongrowitz, d. 19. Januar 1884.
Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unserem Firmenregister ist unter Nr. 294 die Firma:

„Herrmann Meinecke"

heute gelöscht worden.
Inowrazlaw, d. 18. Jan. 1884.
Königl. Amtsgericht. V.

Im Firmenregister sind die Firmen Nr. 124 **„F. Kuczkowski"**, Nr. 168 **„Paul Schlarbaum"**, Nr. 259 **„Jeanette Toeplitz"** sämmtlich zu **Gnesen** heute gelöscht worden.
Gnesen, am 18. Jan. 1884.
Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Zmyslowo hiesigen Kreises Band I Blatt Nr. 3 auf den Namen des Landwirths **Martin Mizera** eingetragene Grundstück

am 2. April 1884,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht an Gerichtsstelle versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 346,74 M. Reinertrag und einer Fläche von 27,81,50 ha zur Grundsteuer, mit 105 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abth. III, eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden u. bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages wird

am 5. April 1884,
Vormittags 11 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.
Schroda, den 17. Dez. 1883.
Königl. Amtsgericht.

Freitag, den 25. Januar d. J., Vorm. 10 Uhr, werde ich im Pfandlokale der Gerichtsvollzieher **zwangsweise** ein Deckbett 2c. sowie **freiwillig** ein gutes altes Violon-Cello, Imit. Steiner, und eine Gartenspritze öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.
Friebe,
Gerichtsvollzieher in Posen.

Am 25. Januar, Vorm. 10 Uhr, werde ich im Pfandlokale Möbel u. 1 Nähmaschine versteigern.
Hohensee, Gerichtsvollzieher.

Freitag, den 25. Januar cr., Vormittags 11 Uhr, werde ich im Pfandlokale **1 Billard** mit Zubehör, verschiedenes Mobiliar und 3 Schraubstöcke versteigern.
Schoepe,
Gerichtsvollzieher in Posen.

Am 25. Januar cr., Vormittags 11 Uhr, werde ich hierselbst, Kopernikusstraße Nr. 5 (Bauplatz)

eine Satteltreppe zu drei Etagen eines Gebäudes

öffentlich meistbietend zwangsweise versteigern.
Otto, Gerichtsvollzieher.

Am 1. Februar 1884 tritt zum Staatsbahntarife zwischen Stationen der Oberschlesischen Eisenbahn einerseits und Stationen des Eisenbahn-Direktionsbezirks Cöln (rechtsrheinisch) andererseits der Nachtrag IV. in Kraft. Derselbe enthält:

1) Spezielle Bestimmungen zum Betriebs-Reglement.
2) Aenderungen und Ergänzungen der Vorbemerkungen zum Kilometerzeiger.
3) Entfernungen und Frachtsätze für die in den Tarif neu aufgenommenen Stationen Heidersdorf, Karschau und Kurtwitz der Oberschlesischen Eisenbahn.
4) Stationstariftabellen für die in den Tarif neu aufgenommenen Stationen Aurich, Burhafe, Dornum, Esens, Georgsheil, Hage, Loppersum, Marienhafe, Norden und Wittmund der Ostfriesischen Küstenbahn des Direktionsbezirks Cöln (rechtsrheinisch).
5) Entfernungen und Ausnahmefrachtsätze für Holz für die in den Tarif neu aufgenommenen Stationen Dahlbusch, Präsident, Prinz von Preußen, Wiemelhausen des Direktionsbezirks Cöln (rechtsrheinisch).
6) Frachtsätze des Ausnahmetarifs 2. für Eisen und Stahl der Spezialtarife I. und II. im Verkehre zwischen Präsident, Prinz von Preußen und Bromberg, Thorn.
7) Ausnahmetarif für Langholz.
8) Berichtigungen u. a. auch Erhöhung der Ausnahmefrachtsätze für Holz im Verkehre zwischen Beuthen O./S. und mehreren westlichen Stationen.

Druckexemplare des Nachtrags sind zum Preise von 0,20 M. auf den Verbandstationen käuflich zu haben.

Breslau, den 19. Januar 1884.
Königliche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn.

Nutzholzverkauf.

Zum Verkauf im Wege öffentlichen Meistgebots von ca. 880 St. Eich., 120 St. Rothbuch., 60 St. Weißbuch. und ca. 300 St. Kief.-Rundhölzern, ferner von 146 Rm. Eich. Böttcherholz, 32 Rm. Rothbuch.- und 20 Rm. Weißbuch.-Nutzholz aus der Königl. Oberförsterei **Eckstelle** steht Termin an auf

Freitag den 8. Februar cr., Vormittags 10 Uhr, in Rogasen bei Herrn Hirsch,

was hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Von den Eich.-Rundhölzern sind ca. 300 St. astfrei und spaltig, zu Parquett-Fußböden und Böttcherwaaren geeignet, ca. 400 St. mehr oder minder ästig und 2,5 m, 5 m, 7,5 m oder 10 m lang, zu Eisenbahnschwellen verwendbar, die übrigen theils zu Schiffbau (Kahnknie), theils zu Stellmacherzwecken geeignet. Das Eich.-Klafternutzholz hat eine Scheitlänge von 1,10 m und 0,90 m. Die Roth- und Weißbuch.-Rundhölzer sind größtentheils schier, das Rothbuch.-Klafternutzholz gradspaltig, und das Weißbuch.-Klafternutzholz in runden Himpeln von 1 m Länge und über 18 cm Stärke zugerichtet.

Die Hölzer lagern bis 10 Klm. von der Warthe und 8 bis 15 Klm. von den Bahnstationen Rogasen und Obornik entfernt.

Die Aufmaßregister können in der hiesigen Registratur eingesehen werden. Die Hölzer selbst werden auf Verlangen von den betreffenden Belaufsbeamten an Ort und Stelle vorgezeigt werden.

Eckstelle, den 19. Januar 1884.
Der Königliche Oberförster.

Wegen **gänzlicher Auflösung** meines **Möbel-, Spiegel-** und **Pianoforte-Magazins** gebe ich

komplette Salon- u. Zimmer-Einrichtungen

im **neuesten, elegantesten Styl** und in **reichster Auswahl** zu **außergewöhnlich billigen Preisen.**

S. J. Mendelsohn.

Die angekauften Gegenstände können einige Monate am Lager verbleiben.

Prämiirt: Brüssel 1876, Stuttgart 1881, Porto Alegre 1881.

Burk's Pepsin-Wein.

(Pepsin-Essenz, Verdauungsflüssigkeit.)

In Flaschen à ca. 100 gr. M. 1.—, à 250 gr. M. 2.—, à 700 gr. M. 4.50. Die grossen Flaschen eignen sich wegen ihrer Billigkeit zum Kurgebrauch.

Ein wohlschmeckendes, mit griechischem Wein bereitetes, diätetisches Mittel, dienlich bei **schwachem** oder **verdorbenem Magen, Sodbrennen, Magenverschleimung,** bei den Folgen übermässigen Genusses von Bier u. Wein etc.

Man verlange ausdrücklich: „Burk's Pepsin-Wein" und beachte die Schutzmarke, sowie die jeder Flasche beigelegte gedruckte Beschreibung.

In **Posen** vorräthig in **Brandenburg's Apotheke zum Aesculap** und in der **Rothen Apotheke**.

Goldene Medaille Amsterdam 1883.

Blooker's holländ. Cacao

ist überall vorräthig. Fabrik Amsterdam.



Waagenfabrik mit Dampfbetrieb
H. Herrmann sen., Breslau, nur Berlinerstr. **59.**
Waagen jeder Größe u. Construktion.

Zwei elegante **Damen-Masken-anzüge** sind zu verleihen.
Fort Grolmann, rechts zweite Rampe Stube 57.

Heute lebende Hechte u. Barsen, Kieler Sprotten 60 Pf. p. Pfd.
Isidor Gottschalk, Büttelstr. 19.

Zur Anfertigung von **Damengarderobe,** in und außer dem Hause, empfehle mich den geehrten Damen als gewandte Schneiderin.

Frl. L. Werner,
Halbdorfstr. 40, 4 Tr.

Pension.

J. Mädchen, im Alter von 12 bis 18 J. finden bei gewissenh. Pflege gute Aufnahme in mos. achtb. Fam., woselbst Töchter von 15 u. 16 J. sind. Referenz. stehen z. D.

B. Davidsohn,
Berlin S. Ritterstr. 125.

Eine Karte. An Alle, welche an den Folgen von Jugendsünden, nervöser Schwäche, Entkräftigung, Verlust der Manneskraft &c. leiden, sende ich kostenfrei ein Recept, das sie kurirt. Dieses große Heilmittel wurde von einem Missionair in Süd-Amerika entdeckt. Schickt ein adressirtes Couvert an Rev. Joseph T. Inman, Station D, New York City, U. S. A.

Specialarzt

Dr. med. Meyer,

Berlin, Leipzigerstr. 91,

heilt auch brieflich Syphilis, Geschlechtsschwäche, alle Frauen- und Hautkrankheiten, selbst in den hartnäckigsten Fällen, stets schnell mit bestem Erfolge.

Büttelstraße Nr. 9, Part., ist ein **möblirtes Zimmer** für 1 oder 2 Herren zu vermiethen.

Ein Laden

mit angr. Wohn., sowie mehr. Wohn zu 2 u. 3 Zimmern u. Küche sind Wilhelmsplatz 18 zu verm.

St. Martin 2, Part., ist ein fein möbl. Z. z. verm.

Ein schön möbl. **Vorderzimmer,** Part., sep. Eingang sof. zu verm. Gr. Gerberstr. 13, Part. links.

---

1 große Keller-Werkstatt,
Kopernikusstr. Nr. 2,
ist **sofort** oder **vom 1. April** zu vermiethen.

Die Wohnung des Herrn Oberlandes-Gerichts-Rath **Joesten,** Wilhelmsstr. 17, 2 Tr., bestehend aus 3 Zimmern und Kabinet, soll vom 1. April c. ab **unmöblirt,** event. mit Küche u. Zubehör, vermiethet werden. Näheres zu erfahren in der Expedition der Posener Zeitung.

St. Martin 50 ist eine im 1. Stock belegene, komfortable Wohnung von 5 Zimmern, Küche und reichlichem Nebengelaß sofort oder zum 1. April zu vermiethen. Näheres in d. Türk'schen Buchhandlg.

Lindenstr. Nr. 6

sind in der I. Etage 5 Zimmer, Küche u. Korridor, vollständig renovirt, zu vermiethen.

Gesucht

größere Räumlichkeiten im oberen Stadttheil, zu einem feineren Lokal passend.

Adr. **sofort** an
O. Linke, Annonc.-Exped., Wronkerplatz 4/5.

Auf einen gangbaren Posten in **Posen** oder einer andern größeren Stadt wird ein **Lokal** zu einem **Café** gesucht. Hierauf reflekt. Hausherrn wollen sich gef. um die Adresse an die Exp. d. Ztg. wenden.

Ein leistungsfähiges holländisches Haus in Rothkohl u. s. w. sucht einen mit der Kundschaft bekannten

Vertreter.

Fr.-Off. an **K. Wagenaar** in Broek op Langendyk (Holland.)

Kaffee, Kaffee.

Solide Agenten sucht ein leistungsfähiges Kaffeeimport-Geschäft für den Verkauf an Private gegen **hohe** Provision. Offerten sub H. 0335 an **Haasenstein u. Vogler** in **Hamburg.**

Für mein Kolonialwaaren- und Schankgeschäft suche per 1. März c. einen tüchtigen

Commis,

der deutschen und polnischen Sprache mächtig.

E. Salinger, Jarotschin.

Eine angenehme Stellung als **Directrice** im **Putzfach** ist sogleich oder bis spätestens 1. März zu besetzen bei **A. Lehmann Nachf.** in **Culm** an der Weichsel. Reflektirende Damen wollen sich sofort melden.

Ein tücht. ordentl. **Hausmädchen** wird z. 1. Febr. gewünscht. Meld. Louisenstr. 8 2 Tr., links. Nachmittags 4—7 Uhr.

Vorschuß-Verein zu Xions. E. G.

Bilance.

Activa.		Passiva.	
a. Kassenbestand ult. 1883 M.	853,89	a. Guthaben der Mitglieder M.	16180,06
b. Gegen Wechsel ausstehende Forderungen „	26153,00	b. Reserve-Fonds „	1464,84
		c. Aufgenommene Darlehne „	7900,00
		d. Reingewinn pro 1883 „	1461,99
Summa M.	27006,89	Summa M.	27006,89

Zahl der Mitglieder ult. 1883 = 227.

Xions, den 24. Januar 1884.

Der Direktor.
Laschke.

Suche für mich einen selbstst. Wirthsch.-Inspector. Gehalt ca. 1500 M. bei freier Station. Off. an Herrn Werner, Breslau, Taschenstr. 8, 1. Et.

Ein Kellner

findet sofort Stellung bei

J. Fuchs,
Exportbierhandlung,
Markt 52.

Eine **Verkäuferin** w. Stellung im Mehl- oder Fleisch-Geschäft zum 1. Februar. Zu erfr. Louisenstr. 12.
K. Schnitzer.

Ein **Wirthschafts-Beamter,** in den 30er Jahren, der seit Jahren nur erste Beamtenstellen bekleidet u. es ihm schwer wird eine solche zu finden, nimmt, um nicht brach zu liegen, jede beliebige Stellung an, um sich auf dieser eine andere Stelle suchen zu können. Antritt kann sofort geschehen. Gefl. Offerten erbitte R. S. 100 Posen postl. zu senden.

Ein Materialist,

20 Jahre alt, militärfrei, der deutschen und polnischen Sprache mächtig, sucht per 1. April c. dauernde Stellung als Lagerist oder Detaillist. Gef. Off. werden unter X. W. 264. postl. Posten erbeten.

Zum sofortigen Antritt wird bei gutem Salair ein tüchtiger

junger Mann,

welcher in der Delikatessenbranche bewandert, der deutschen und der polnischen Sprache mächtig und mit der einfachen Buchführung vertraut ist, gesucht. Näheres durch Herrn **J. Ruschke** in der Exped. der Posener Zeitung.

G. w. z. s. A. ein junges bescheidenes **Mädchen** z. Wirthschaft, in Maschinennähen, weiblicher Handarbeit, Plätten und Kochen erfahren. Gehalt nach Leistungen. Postlagernd Posen, Chiffr. A. P. 100.

Ein unverheiratheter Gärtner mit guten Zeugnissen sucht sofort oder später unter bescheidenen Ansprüchen Stellung.

Schmidt,
Kattenhorst b. Dechsel.

Ein gut empfohlener, unverh.

Käser

oder **Käserin** findet zum 1. März in Krolikowo bei Retkowo Stellung. Gehalt 300 Mark.

Ein tüchtiger, praktisch erfahrener älterer **Bauführer,** sucht sogleich irgend welche Beschäftigung event. auch für kürzere Zeit. Derselbe ist auch in der Rübenzuckerbranche etwas erfahren. Adr. Bauführer **Schmidt,** Zuckerfabrik Amsee.

Eine tüchtige Direktrice,

die in einem Putzgeschäft schon mehrere Jahre thätig gewesen, wird sofort zu engagiren gewünscht. Dieselbe muß der polnischen Sprache mächtig sein und gleichzeitig als Verkäuferin dem Kurz- und Galanteriewaaren-Geschäft vorstehen können. Gefällige Offerten nebst Gehalts-Ansprüchen werden nach Preuß.-Stargardt an Herrn **A. Lachmann** erbeten.

Ein **erfahrener**

Brennerei-Verwalter,

mit dem **neuesten Verfahren vollst. vertraut, noch in Stellung, sucht** p. sofort, April oder Juli cr. Stellung. Gefl. Offerten unter **R. 40** in der Exped. d. Pos. Ztg. erbeten.

Eine

tüchtige Wirthschafterin,

nur **deutsch** sprechend, sucht von Ostern ab Stellung. Anschluß an die Familie erwünscht. Gefl. Offerten an die Exped. d. Ztg. unter A. F. 3 erbeten.

Gepr. Kindergärtn., Buffetmädchen, Stubenmädch., Köche Haushälter empf. König, St. Martin 38 I.

Ein verh. evang.

Wirthschafts-Inspector,

23 Jahr beim Fach, sucht per sofort oder 1. April cr. Stellung, am liebsten selbstständig. Zeugnisse wie beste Empfehlungen stehen zur Seite. Gefl. Offerten erbitte unter **E. S. 99** in der Exped. dieser Zeitung.

Zum 1. April wird ein einfacher, verheiratheter

Gärtner

gesucht, der polnischen Spr. mächt. Derselbe hat zeitweise landwirthsch. Arbeiten zu beaufsichtigen. Erwünscht einige Kenntniß in Forstkulturen. Dom. **Suchorzew** bei Kotlin, Kr. Pleschen.

Suche Stellung als

Brenner

für nächste Brennperiode. Gefl. Off. bitte unter **C. D. Komornik,** Prov. Posen, postlagernd zu richten.

Ein Eleve

kann sofort eintreten auf
Dom. Karniszewo
bei Kletzko.

Ein deutscher, der polnischen Sprache mächtiger, verheiratheter

Forstaufseher

wird zum 1. April d. J. gesucht. Persönliche Vorstellung erwünscht.
Wonsowo Forsthaus,
den 21. Januar 1884.
Die Forstverwaltung.

Loose

des Vereins für Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten, Zieh. am 15. März 1884, sind à 1,10 Mark, für Auswärtige incl. Porto à 1,25 M. in der Exped. der Pos. Ztg. zu haben.

Süße dunkelfarbige

Apfelsinen

versenden in eleganten Henkelkörben, nach Größe der Früchte 25—30 Stück enthaltend, **portofrei** für **Mark 3.**

W. F. Meyer & Co.

Heute:

Lebende Hechte, Barsen, Zander.

Moritz Briske Wwe.,
Krämerstraße 12.

Zur Ball-Saison

empfehlen eine reichhaltige Auswahl apparter wie hochfeiner

Pariser Blumen u. Federn,

arrangirt als

Coiffure, Vorstecktouffs und Ballkleider-Garnituren

in einfachster und elegantester Ausführung zu billigen Preisen.

Geschw. Jablonski,
Putz- und Mode-Magazin,
Nr. 7. Wilhelmsstr. Nr. 7.

Haltet fest!! Kaufet zu!!

Der Cours der **Königsberger Pferdebahn-Aktien** am 12 Januar 1884 108%, heute 96½%, Rückgang durch Nichts gerechtfertigt. (Dividende pro 81/82 6%, pro 82/83 6% bezahlt, zu der seitherigen Mehreinnahme, **auch wieder** für Januar cr. laut Auskunft der Verwaltung Mehreinnahme.)

Man vergleiche nur die Course anderer Pferdebahn-Actien (Breslau, Magdeburg, Hamburg etc.) nebst ihrer Rentabilität, so ist klar zu ersehen, daß Königsberger Pferdebahn-Actien **mindestens noch um 30—40 Procent zu billig** notiren.

Handels-Kursus. Aufn. dauert bis zum 3. Februar cr. Außerdem Privatunterricht im kaufm. Rechnen, i. d. Buchführung u. in der Stenographie. **Prof. Szafarkiewicz.**

Familien-Nachrichten.

Statt jeder besonderen Meldung.

Jenny Briske,
L. D. Levy,
Verlobte.
Posen. New-York.

Durch die glückliche Geburt einer Tochter wurden hocherfreut

Isidor Joachim
und Frau Regina,
geb. Misch.

Heute Morgen entschlief sanft unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, die verwittwete Frau Amtmann

Auguste Tappenbeck,
geb. Nietert,

im 82. Lebensjahre.
Berlin, 21. Januar 1884.
Im Namen der Hinterbliebenen
Leo Tappenbeck,
Königl. Oberamtmann.

Gestern Abend starb nach kurzem schweren Leiden unser inniggeliebter Vater, Schwiegervater, Schwager, Bruder und Onkel, der Rentier

Eduard G. Vetter.

Dies zeigen tiefbetrübt an.
Bojanowo, den 22. Januar 1884.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung.

Hiermit sagen wir unseren tiefgefühltesten Dank für die bei der Beerdigung unseres Sohnes, des Lehrers **Rudolph Miegel,** in so reichem Maße uns erwiesene herzliche Theilnahme: dem Herrn Geistlichen und den Herren Lehrern der Parochie Schmiegel, den Herren Schulvorstehern und der verehrten Bürgerschaft daselbst; insbesondere der Frau Rolle für ihre aufopfernde Wartung und Pflege, die sie dem Verstorbenen während dessen Krankheit hat angedeihen lassen

Racot, den 22. Jan. 1884.
Die tiefbetrübten Eltern.

Warne hiermit, der Frau **Anna Schulz,** geb. **Hoffmann,** auf meinen Namen Geld oder Geldwerth zu borgen, da ich für Nichts aufkomme. **Adolph Schulz.**
Schmiegel, d. 8. Jan. 1884.

Wer reiche Heirath von 3000 bis 900 000 sucht, benutze das **„Familien-Journal"** **Berlin,** Friedrichsstr. 218. Versand verschloss. Retourporto 65 Pf. erb.

Heute

Eisbeine

ff.!! Glas Bier.

St. Fiksinski,
vormals **F. W. Richter.**

Donnerstag, den 24. d. M.:
Eisbeine.
M. Matuszewski, Schulstr. 4.

---

100 Mark Belohnung

Demjenigen, der mir die Person, welche verleumderische Gerüchte über mein Geschäft verbreitet hat, so nachweist, daß ich dieselbe gerichtlich belangen kann.

G. Stein,
Fleischermeister.

Für die Mitglieder der Loge.

Sonnabend, den 26. Januar:

Tanzkränzchen.

Großer Ball

mit und ohne Maske.
Donnerstag, den 24. d. Mts.
Masken-Anzüge an Ort u. Stelle zu haben.

Sundmann,
Schweizergarten.

F. Mattfeldt
Berlin
Platz vor dem Neuen Thor 1a
expedirt Passagiere
von Bremen nach

Amerika

mit den Schnelldampfern des
Norddeutschen Lloyd.
Reisedauer 9 Tage.

Die ergebenste Anzeige, daß ich von heute ab neben dem **Haase**schen **Bier** auch das rühmlichst bekannte

Gorkauer Bier

aus der **Gorkauer Societäts-Brauerei bei Zobten am Berge** führe.

Gleichzeitig empfehle ich meinen kräftigen Mittagstisch, sowie reichhaltige Speisekarte.

Heute Abend:
Eisbeine.
J. Kuhnke.

Stadt-Theater
in Posen.

Donnerstag, den 24. Januar 1884:
Der Probepfeil.
Lustspiel in 4 Akten von Blumenthal.

S. Heilbronn's
Volks-Theater.

Donnerstag, den 24. Januar c.:
Große Spezialitätenvorstellung.
Letztes Auftreten der Luftgymnastiker Geschwister Falcony.
Die fliegenden Menschen.
Auftreten des Damenkomikers Herrn Fechner mit Frl. Mätzler, der Liedersängerin Frl. Proschinsky, des Komikers Herrn Hirschberg, der Taubenkönigin Miß Lizzie, des Schnellmalers Herrn Whigelt, und der Jongleurin Miß Ellin.
Die Direktion.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Emily Goodsen in Berlin mit Hrn. Max Paulke in Steglitz. Frl. Minna Mühlenhoff in Nieder-Schönhausen mit Herrn Ernst Schulz in Berlin. Frl. Cilly Besser in Wohlau mit Hrn. Paul Eger in Berlin. Frl. Thekla Samulon in Osterode O.-Pr. mit Hrn. Rechtsanwalt und Notar Siegfried Clotsser in Friedeberg N.-M. Frl. Elisabeth von Keller mit Herrn Lieutenant Max von Pieschel in Altenplathow. Frl. Marianne Ideler mit Herrn Predigtamts-Kandidaten Johannes Schneider in Hakenberg. Frl. Franziska Bedona mit Herrn Premierlieutenant von Zenner in Hamburg.

Verehelicht: Hr. Louis Cohn mit Frl. Philly Sachs in Berlin.

Geboren: Ein Sohn: Herrn Louis Wolff in Berlin. Hrn. Dr. Bernhard Küßner in Halle. Hrn. Oberlehrer Dr. Otto Löwe in Stettin. Hrn. von Oertzen-Rattey in Mirow. — Eine Tochter: Hrn. Richard Koch in Berlin. Hrn. Dreßler in Berlin. Hrn. Georg Daume in Insterburg.

Gestorben: Frau Henriette Unglaube, geb. Suter in Berlin. Hrn. Eduard de Rege Sohn Max in Berlin. Frau Hermine Vogel, geb. Herzberg in Berlin. Buchhalter Otto Lindner in Berlin. Frl. Jenny Sandmann in Berlin.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (Emil Röstel in Posen.